

„Rereading Andreas Eckardt“ ?

– Eine Replik auf LEE Hwa-jin's Artikel „Rereading Andreas Eckardt: His Scholarly Work and Its Evaluation in the German Art History Discourse of the 1930s“¹ –

Albrecht Huwe (Universität Bonn)

I. Einführung

1. Archivmaterial und wissenschaftlich korrekter Umgang damit

II. Untersuchung der einzelnen Kapitel des Artikels

1. Grundsätzliche methodische Bedenken
2. Zu: „II. Eckardt und die deutsche Kunstwissenschaft
 1. Beurteilungen der ‚Han‘guk misul-sa“
3. Zu: „II 2. Ludwig-Maximilians-Universität München und die von Eckardt belegten Fächer“
4. Zu: „III. Eckardt in der Zeit des Dritten Reichs
 1. Gibt es einen Prof. Dr. Eckardt?“
5. Zu: „III 2. Andre und Andreas“
6. Eigentlicher Grund für die Variierung des Vornamens

III. Zusammenfassung und Kritik

I. Einführung

Die Autorin des hier zur Diskussion stehenden Artikels hat einige Archive in Deutschland² nach Materialien zu Andre(as) Eckardt (1884–1974) abgesucht, um so Leben und Werk dieses in ihrem Heimatland Korea hoch geschätzten und 1961 mit dem höchsten koreanischen Kulturorden ausgezeichneten deutschen Wissenschaftlers neu zu beleuchten. Sie bekundet die Absicht mithilfe der Wahrnehmung von Eckardts Werk durch die deutsche Kunsthistorik um 1930, dessen wahren Wert zu ermitteln. Im Mittelpunkt steht hierbei Eckardts 1929 gleichzeitig auf Deutsch und Englisch erschienene *Geschichte der koreanischen Kunst*.³ Zu dem genannten Zweck wird auch die Biografie Eckardts beleuchtet. Lee schließt ihren Artikel mit einer Feststellung, die aufhorchen lässt: „Angefangen von [Eckardts] *Geschichte der koreanischen Kunst* muss man seine kunsthistorischen Studien sowie seinen Lebensweg, den er im politischen Schatten der Nazis eingeschlagen hat, aufs Neue mitleidlos untersuchen und bewerten“⁴.

1 Zu den bibliografischen Angaben zum vollständigen Titel des koreanischen Originals s. LEE 2025 im Literaturverzeichnis.

2 Im Einzelnen werden angeführt das Archiv der Universität München, Archiv des Museums Fünf Kontinente in München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Stadtarchiv München, sowie eine schriftliche Anfrage an das Archiv der Technischen Universität Braunschweig.

3 S. ECKARDT 1929 a, 1929 b.

4 LEE 2025, S. 53.

Sie meint also schwerwiegende ‚Schwachstellen‘ in Eckardts Biografie gefunden zu haben, die sie zu einer Neubewertung veranlassen: Die ‚Schwachstellen‘ bestätigen in ihren Augen die wesentlich geringere Bedeutung der Person Eckardts und seines Lebenswerks, die bislang in Korea viel zu hoch eingeschätzt würde. Damit stellt sie sich in direkter Konsequenz u.a. gegen den früheren Präsidenten Koreas, Yun Bo-seon (1897–1990), in dessen Namen die Republik Korea Eckardt den Kulturorden verliehen hat, für dessen Verdienste um Korea, sein Volk und seine Kultur. Lee muss sich ihrer Sache also sehr sicher sein, da sie sich damit gegen die allgemeine Meinung in Korea stellt.⁵ Ob es eine mutige, also aner kennenswerte Haltung im Sinne der wissenschaftlichen Wahrheitsfindung ist, sei hier zunächst dahingestellt.

1. Archivmaterial und wissenschaftlich korrekter Umgang damit

Grundsätzlich ist es zu begrüßen, mit neuem Quellenmaterial, etwa aus Archiven, mehr Licht in die Biografie einer Person zu bringen, um so Leben und Werk besser verstehen zu können.

Dass solches Material aus Archiven, auch offiziellen, nicht blindlings eingesetzt werden kann, ist natürlich selbstverständlich.⁶ Vorsicht und Umsicht sind immer geboten, da Glaubwürdigkeit und Beweiskraft des Materials nicht per se gegeben sind. Vorsicht sollte umso mehr gelten, wenn wie bei Lee beabsichtigt ist, negative Seiten der Biografie einer Person aufzudecken. Andernfalls besteht schnell die Gefahr, den sicheren Boden objektiven wissenschaftlichen Arbeitens unter sich zu verlieren, Persönlichkeitsrechte zu verletzen, oder gar Personen, bzw. das Andenken an Verstorbene zu verunglimpfen. Den weiter oben schon zitierten Satz „Anfangen von [Eckardts] *Geschichte der koreanischen Kunst* muss man seine kunsthistorischen Studien sowie seinen Lebensweg, den er im politischen Schatten der Nazis eingeschlagen hat, aufs Neue mitleidlos untersuchen und bewerten“ könnte man auch so verstehen, dass Lee bei Eckardt eine dauerhafte Nazi-Anhängerschaft vermutet.

Äußerste Sensibilität ist grundsätzlich geboten, wenn man sich den 30iger Jahren des letzten Jahrhunderts zuwendet, also dem heiklen Thema NS-Zeit und der Zeit danach, in

5 Vgl. dazu auch die verschiedenen wissenschaftlichen Artikel und koreanischen Dokumentationen über Eckardt: „Andüre Ek‘artü“ (Dak‘yu), in: https://ko.wikipedia.org/wiki/안드레_에카르트 [20. 08. 2025].

6 Zur praktischen Anwendung geeignete Hinweise für die Analyse historischer Quellen, zu denen natürlich auch Archivmaterial gehört, erhält man etwa bei HOWELL/PREVENIER 2004.

der es um Schuld und Unschuld für die Tragödie in Deutschland und der Welt ging. Eigene Schuld versuchten Betroffene nicht selten von sich auf andere abzuwälzen. Für Braunschweig, wo sich Eckardt ja zur genannten Zeit aufhielt, war die Aufarbeitung ohne Zweifel eine gewaltige Herausforderung.

Vorsicht, Sorgfalt und Sensibilität sind ferner geboten, insofern als Andre Eckardt und Mirok Li (1897–1950)⁷ gleichsam als Symbolfiguren für die exzellenten deutsch-koreanischen Beziehungen betrachtet werden. Lee ist durch die Lektüre des kurzen Artikels über Eckardt in der Broschüre, die aus Anlass der hundertjährigen deutsch-koreanischen Beziehungen herausgegeben wurde,⁸ im Bilde über diesen Zusammenhang. Es muss für Lee also eine besondere Umsicht gelten, um nicht womöglich offizielle bilaterale politisch-diplomatische Bereiche zwischen Deutschland und Korea mit leichtfertigen Schlussfolgerungen zu tangieren.

Konkret gehört zur gebotenen Vorsicht, mit anderen Worten zur Rückversicherung hinsichtlich der Quellen und ihrer Glaubwürdigkeit, auch eine gründliche Literaturrecherche. Sie ist Voraussetzung für objektives wissenschaftliches Arbeiten. Sensibilität gegenüber dem Thema, Einfühlungsvermögen in die Zusammenhänge, ja Verantwortungsgefühl sind weitere Aspekte der Vorsicht. Da sich all diese Aspekte auf der sprachlichen Ebene realisieren, stellt ein ausgereiftes Sprachvermögen eine weitere Voraussetzung für gewissenhaftes wissenschaftliches Arbeiten dar.

Falls die oben angesprochene Vorsicht im Fall des hier besprochenen Artikels in jeder Hinsicht gewaltet hat, dann hätte auch ein Forschungsbeitrag mit einem Ergebnis, wie es die Autorin offeriert, einen ernstzunehmenden Wert. Im Folgenden soll daher der Artikel kritisch daraufhin untersucht werden, ob die Autorin die vielschichtige Vorsicht in der Beweisfindung tatsächlich hat walten lassen, und ob ihr Ergebnis Bestand haben kann.

Erste Zweifel an Lee's Einstellung zu Archivmaterialien, an dem nötigen wissenschaftlichen Fingerspitzengefühl kommen indessen auf, wenn Lee ihren Artikel im Anschluss an die weiter oben zitierten Worte beendet: „Diese [vorliegende] Studie entstand auf der

7 Aufgrund von umfangreichen Archivrecherchen durch Sylvia Bräsel ist das Geburtsjahr von Mirok Li 1897 und nicht wie oft angegeben 1899.
S. BRÄSEL 2025.

8 S. *Bilanz einer Freundschaft: Hundert Jahre deutsch-koreanische Beziehungen*, hrsg. Komitee 100 Jahre Deutsch-Koreanische Beziehungen, Deutsch-Koreanische Gesellschaft, Bonn 1984, 119 S.

Basis von schriftlichen Unterlagen aus offiziellen Archiven Deutschlands, und nicht Eckardts privatem Material“.⁹

Welcher Sinn mag in dieser Unterscheidung zwischen Material aus ‚offiziellen Archiven‘ und solchem privater Natur bestehen? Was versteht die Autorin genau unter ‚privatem Material‘? Darf man ‚privates Material‘, das ja auch Material von offiziellem Charakter beinhalten kann, oder etwa auch unveröffentlichte Tagebuchaufzeichnungen, von vornherein kategorisch ausschließen, ohne die wissenschaftliche Objektivität zu gefährden?

Nach der Lektüre des gesamten Artikels von Lee verfestigt sich beim Leser der Eindruck, dass Lee ganz offensichtlich von der simplen Vorstellung ausgeht, alles ‚offizielle Material‘ sei aufgrund seiner Aufbewahrung in ‚offiziellen Archiven‘ uneingeschränkt glaubwürdig und bedenkenlos einsetzbar, dagegen ‚privates Material‘ von vornherein unglaubwürdig und unbrauchbar. Lee möchte ihrem Artikel mit dem obigen Zitat wohl mehr Bedeutung verleihen, aber genau genommen bekundet sie damit nur, dass sie wenig Erfahrung auf dem Gebiet der Arbeit mit Archivmaterialien besitzt.¹⁰ Denn anders lassen sich die gravierenden Fehler hinsichtlich des Umgangs mit Archivmaterial nicht erklären (s. Kap. II. Eckardt und die deutsche Kunstwissenschaft; Kap. III 2. Andre und Andreas, Schriftstück 13).

II. Untersuchung der einzelnen Kapitel des Artikels

1. Grundsätzliche methodische Bedenken

Bevor die Abschnitte des Artikels von Lee im Einzelnen auf ihre Bestandsfähigkeit untersucht werden, erheben sich gleich zu Anfang grundsätzliche Fragen, die in ein generelles Unverständnis für den ganzen Artikel münden.

Zunächst darf man ohne Zweifel davon ausgehen, dass die Autorin in Affinität zu ihrem Land mit dessen neuerer Geschichte vertraut ist. Wie aus ihrem Artikel hervorgeht, weiß sie selbstverständlich, dass Korea in der Zeit, in der Eckardt dort gelebt hat (1909–1928), nicht als selbständiges Land, sondern als japanische Kolonie, sprich Generalgouvernement, existierte. In dieser Zeit besaß Eckardt, man kann es nicht anders ausdrü-

⁹ LEE 2025, S. 53.

¹⁰ Als Einführung in die Archivkunde ist empfehlenswert: FRANZ/LUX 2018.

cken, den Mut, u.a. die zweibändige *Koreanische*^[11] *Konversations-Grammatik* (1923),¹² die *Geschichte der koreanischen Kunst* in Deutsch und Englisch (1929) in Europa herauszugeben.¹³ 1926 hielt er einen Vortrag über den Ursprung der *koreanischen* Schrift in Tokyo (!) vor der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens. Und 1930 erschien eine Monografie über *Koreanische Musik*. In allen Werken behandelt er Korea und seine Kultur nicht etwa, wie mancherorts voreilig behauptet wird, als Teil der japanischen, sondern als vollkommen eigenständige Kultur Ostasiens. In *Koreanische Musik* brachte er dies mit folgenden prägnanten Worten zum Ausdruck: „Korea war der gelehrige Schüler Chinas und zugleich Lehrmeister Japans“¹⁴.

Diese Publikationen Eckardts, die die Eigenständigkeit der koreanischen Kultur hervorheben, entstanden, wie gesagt, in einer Zeit, da Korea nur als japanische Kolonie existierte. Diese Eigenständigkeit der koreanischen Kultur, insbesondere auch der koreanischen Kunst, wurde wie Eckardt in seiner *Geschichte der koreanischen Kunst* feststellt, in Europa bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts in Zweifel gezogen.¹⁵ Seine koreanische Kunstgeschichte ist also auch als Antwort auf diesen verbesserungswürdigen Zustand zu betrachten. Diese Verbesserung bzw. Richtigstellung geschah im Fall seiner Kunstgeschichte in Deutsch und Englisch, also mit internationalem Nachdruck. Diese Tatsachen beleuchten eine Seite seines Motivs für seine Forschungstätigkeit in und für Korea.

Eckardts Publikationen, zu denen auch die 2024 anlässlich seines Doppeljubiläumsjahres¹⁶ neu aufgelegten *Koreanischen Märchen*¹⁷ aus dem Jahr 1928 gehören, sind unmittelbarer Ausdruck seiner inneren Verbundenheit mit dem koreanischen Volk, dessen Unterdrückung und Demütigung er in Korea miterleben musste und dessen Identität und

11 Diese und weitere Unterstreichungen durch A.H., Verf. vorliegender Replik.

12 Der als Dichter und Verfasser des ersten Wörterbuchs für die alte koreanische Sprache, *Chosŏn koŏ sajŏn* (1949), bekannte Chŏng Hŭijun (1914–?, lebte im Zuge der Teilung Koreas in Nordkorea) zollt Eckardt in einem 1938 erschienenen kurzen Artikel in der renomierten Fachzeitschrift *Han'gŭl* den größten Respekt und Dank dafür, dass er mit seiner *Konversations-Grammatik* im deutschen Sprachraum *Han'gŭl* erstmalig grundlegend erläutert hat und die heutzutage kaum mehr konkret vorstellbaren Mühen bei der Überwindung der vielfältigen Hürden bei der Drucklegung auf sich genommen hat. Chŏng hat das Wissen über Eckardt nach Nordkorea mitgenommen. In Verbindung mit *Han'gŭl* kann Eckardt so auch als Brückenbauer zwischen Süd- und Nordkorea angesehen werden. S. CHŎNG 1938, S. 6; biografische Angaben zu Chŏng Hŭijun s. YI 2013.

13 Neben der deutschen und englischen Fassung s. ferner die japanische und koreanische Fassung: ECKARDT 1995, ECKARDT 2003.

14 ECKARDT 1930 a, VIII.

Schon zuvor in ECKARDT 1929 a, S. 6.

15 S. ECKARDT 1929 a, S. 7.

16 Zu einer kleinen Würdigung s. HUWE/VAN STEPHOLD 2024.

17 S. ECKARDT 2025.

Selbstvertrauen er mit seinen Publikationen zu stärken suchte.¹⁸ Dies stellt eine weitere Seite seines Motivs dar: Er steht grundsätzlich auf der Seite des ungerecht Behandelten.

Für eine gerechte Würdigung dieser Publikationen hätte Lee die Grundvoraussetzungen beachten müssen, also die Faktoren Zeit und Ort sowie Eckardts Doppel-Motiv dahinter, mit anderen Worten das Wann, Wo, Warum und Wozu. Zeit und Ort der Entstehung, also der Forschungs- und Abfassungsphase, waren bekanntlich das von Japan seiner Souveränität beraubte Korea, in dem sich Eckardt zwischen 1909 und 1928 aufhielt. Eckardts Motive hinter seiner Forschung in Korea bestanden, wie dargestellt, darin, die Identität dieses unterdrückten Landes und seiner Menschen zu stärken. Seine Publikationen waren Eckardts Mittel zum Zweck. Sie sollten dazu anregen, die bisher unbekannte hohe Kultur Koreas im Westen, insbesondere in seiner deutschen Heimat, angemessen zu würdigen. Allerdings, und das wäre für Lee in ihrem Artikel genau zu beachten gewesen, kommt durch ihren Artikel und seine Fragestellung eine zweite Dimension von Ort und Zeit ins Spiel, nämlich die von Deutschland der dreißiger Jahre und des NS-Terrors.

Offensichtlich war sich Eckardt sehr wohl bewusst über die schwache Rezeption von Publikationen über Korea in Deutschland, insbesondere auch in akademischen Kreisen.¹⁹ Nicht von ungefähr erinnert Eckardt an die Erfahrung, die Philipp Franz von Siebold (1796–1866) machen musste, als er an die niederländisch-indische Regierung von der Existenz einer koreanischen Buchstabenschrift berichtete und dazu Schriftmuster schickte. Von Alexander von Siebold (1846–1911), dem ältesten Sohn, erfahren wir: „Man erzählt, dass Klapproth [!, 1783–1835], der doch als Autorität in orientalischen Sprachen dastand, bei der Mitteilung, dass Siebold ein koreanisches Alphabet entdeckt habe, einfach dies als unmöglich erklärt habe und sogar Zweifel über den Geisteszustand des vermessenen jungen Gelehrten ausgesprochen habe, der sich erlaubt, eine solche unwahrscheinliche Entdeckung der Welt aufzubinden.“²⁰

18 Diese innere Einstellung verdeutlicht sich an der Tatsache, dass Eckardt für die ihm am Lehrerseminar in Seoul anvertrauten Schüler eigene Lehrwerke verfasste, vor allem als erstes 1913 eine *Koreanische Grammatik* (Chosŏnŏ munjŏn). Wie konnte man Identität und Selbstvertrauen gerade junger Menschen in einer Zeit, da diese offiziell mit Füßen getreten wurden, nachhaltiger fördern als durch ein solches Lehrwerk, das die muttersprachlichen Fähigkeiten der Schüler fördern half.

19 Gregory Henderson (1922–1988), Diplomat und als Korea-Experte wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fairbank Center for East Asian Research, Harvard University, bedauert dieses anhaltende akademische Desinteresse an Korea in Deutschland, hebt aber rühmend als herausragende Einzelleistungen das Pionierwerk von Andre Eckardt und Hermann Lautensach (1886–1971) hervor. S. HENDERSON 1982, S. VII–XI.

20 Zitiert bei ECKARDT 1928, S. C10.

Dieses Geschehnis lag zwar schon fast hundert Jahre vor Eckardt, schien ihm aber noch genügend aktuell, um die akademische Situation in Deutschland auch zu Eckardts Zeit anzudeuten.²¹ Zu folgern ist aus dieser Episode also: Die Meinung von Personen, die als Experten angesehen werden, muss nicht automatisch stimmen. Dessen sollte man sich als Wissenschaftler immer bewusst sein.

Wie man durch leichte Recherche in Bibliothekskatalogen bestätigt bekommt, so stellt Eckardts *Geschichte der koreanischen Kunst / (A) History of Korean Art* die erste, umfangreiche Monografie im Westen dar, die sich allein diesem Thema widmet. Es bedarf keiner großen Phantasie, dass manche der damaligen Experten der ostasiatischen Kunst, die Korea, wenn überhaupt, nur als Teil der chinesischen Kunst behandelt haben (siehe weiter unten S. 13 ff.), von dieser großformatigen Monografie mit ihren 225 Seiten und 168 Tafeln nicht in Jubel ausgebrochen waren. Denn plötzlich von einem, in akademischen Kreisen mehr oder weniger unbekannten Außenseiter, wie es Eckardt damals war, eines Besseren belehrt zu werden, kratzt in der akademischen Welt nicht selten am Experten-Image. Und diese zum Teil engstirnige Akademia wurde in der Zeit, da Eckardt wieder deutschen Boden betrat, durch den nationalsozialistischen Terror zunehmend in eine beispiellose Unfreiheit getrieben.²²

Nun beabsichtigt Lee in ihrem Artikel mithilfe der akademischen Reaktion in Deutschland auf Eckardts koreanische Kunstgeschichte, einen Rückschluss auf den Wert dieser Publikation zu ermitteln. Das ist keine erfolgversprechende Methode für eine ausgewogene Würdigung, denn es fehlt dafür die Breite der Informationsbasis. Dieses wissenschaftlich anerkannte Prinzip wird in mehrfacher Hinsicht nicht erfüllt. Erstens klammert Lee ‚privates‘ Material aus (konkrete Beispiele siehe unten S. 17 et passim). Zweitens hat Eckardt seine koreanische Kunstgeschichte auf Deutsch und Englisch herausgegeben, um eine internationale Wirkung zu erzielen. Daher wäre es geboten, neben Reaktionen aus Deutschland auch solche aus dem Ausland, USA, England, Frankreich, Itali-

21 Das allgemeine Interesse an Korea in Deutschland (Ost und West) bekam erst durch den Korea-Krieg (1950–1953) einen Aufschwung wegen des gemeinsamen Schicksals der Teilung und der positiven Effekte auf die wirtschaftliche Entwicklung insbesondere in Westdeutschland.

Das Wirken und Schicksal von Mirok Li in München, besonders auch mit seinem Jugendroman *Der Jalu fließt: Eine Jugend in Korea*, beförderte ebenfalls in Deutschland das Interesse an Korea, wie in dem Vorwort des renommierten Sinologen und Mirok Li-Schülers Wolfgang Bauer (1930–1997) eindrucksvoll nachzulesen ist.

S. LI 1946; BAUER 2011.

22 Ein Flugblatt der Weißen Rose, abgebildet in der DenkStätte der Münchner Universität, bringt dies treffend zum Ausdruck: „In einem Staat rücksichtsloser Knebelung jeder freien Meinungsäußerung sind wir aufgewachsen.“ (Sechstes Flugblatt der Weißen Rose 1943; Universität München, DenkStätte Weiße Rose).

en, zu berücksichtigen (siehe weiter unten S. 16). Drittens muss man angesichts der kurz skizzierten Verhältnisse, in denen sich die deutsche Akademie der dreißiger Jahre befand, unter Umständen mit einem politisch, ideologisch verzerrten Ergebnis rechnen. Viertens muss das möglichst breit gefächerte Quellenmaterial mit kritischem Sachverstand und Fingerspitzengefühl ausgewertet werden. Indessen in allen vier, den methodischen Ansatz betreffenden Punkten entpuppt sich der gesamte Artikel von Lee als überaus fragwürdig.

Verwirrung stiftet in mehrfacher Hinsicht auch der Titel des Artikels. Laut Haupttitel beabsichtigt Lee ein ‚Rereading‘ (Neubetrachtung) von Eckardt. Allerdings ist der koreanische Untertitel unpräzise formuliert: „Seine [Eckardts] wissenschaftliche Aktivitäten und die Bewertung der deutschen Kunsthistorik“²³. Sollen die wissenschaftlichen Aktivitäten und die Bewertungen parallel betrachtet werden? Das ergibt aber kaum einen Sinn. Mit Hilfe des englischen Untertitels lässt sich erschließen, dass sich die Neubetrachtung auf Eckardts Werk und dessen Evaluation im Diskurs der Kunstwissenschaft in Deutschland bezieht. Aber erneut stellt sich die Frage nach dem Sinn. Wie könnte die deutsche Kunstwissenschaft das thematisch breitgefächerte, koreawissenschaftliche Werk von Eckardt, das neben Kunst auch Sprache, Schrift, Musik, Religion u.a. umfasst, überhaupt bewerten?

Bei weiterer Lektüre des Artikels von Lee findet man die Antwort auf diesen unpräzise formulierten Titel: Es geht Lee nur am Rande um die Dritt-Bewertung des Werks von Eckardt, etwa die Würdigung der Forschungsleistung und der neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse usw. Vielmehr versucht sie, Eckardt als charakterlich zweifelhafte Person darzustellen, die im Einklang mit dem NS-Regime tätig war, dies aber später zu kaschieren versuchte. In der Konsequenz mindere, so Lee, diese Zwielfichtigkeit der Person Eckardts auch sein Werk. Darin liegt Lee’s Neubetrachtung. Diese eigentliche Konzeption spiegelt sich auch in der tatsächlichen Gewichtung der Teilabschnitte von Lee’s Artikel wider: Die insgesamt vier Teilabschnitte (II 1. Beurteilungen der ‚Han‘guk misul-sa‘, II 2. Ludwig-Maximilians-Universität München und die von Eckardt belegten Fächer, III 1. Gibt es einen Prof. Dr. Eckardt?“ und III 2. Andre und Andreas), also der Hauptteil des Artikels, umfassen zusammen etwa 16 Seiten. Der erste Teil über die Beurteilungen, der ja für die Formulierung des Untertitels steht, beschränkt sich auf nur drei Seiten. Die anderen Teilabschnitte drehen sich alle um Eckardt und seine angebli-

23 S. LEE 2025, S. 35.

chen Nazi-Verstrickungen. Die wahre Intention des Artikels zeigt sich direkt an dieser thematischen Gewichtung und verdeutlicht zugleich die unwissenschaftliche Diskrepanz von Titel und Inhalt des Artikels (siehe auch S. 35 f.).

Lee spricht von der „gleichen Zeit“ (tongsidae)²⁴, in der Eckardts Forschungstätigkeit und die Rezeption seiner Werke stattfand. Das ist eine zu oberflächliche, daher ungenaue Betrachtungsweise. Es ist noch einmal festzuhalten, dass Eckardts Forschungsarbeit in Korea über koreanische Kultur, also zwischen ca. 1910 und 1929, in einer Phase seines Lebens stattfand, die eindeutig vor der Rückkehr nach Deutschland und der Ausbreitung des Nationalsozialismus in Deutschland lag. Also mit dieser Zeit nichts, aber auch gar nichts zu tun hat.

Was die Rezeption dieser Publikationen und Eckardts Leben nach der Rückkehr nach Deutschland anlangt, so bezieht sich dies eben auf eine ganz andere Zeit, steht somit auf einem ganz anderen Blatt.

Zeit und Ort der Entstehung einerseits sowie Zeit und Ort der Rezeption andererseits in einen Topf zu werfen, also die verschiedenen Dimensionen auf diese Weise miteinander zu vermengen, ist ein schwerwiegendes Grundproblem der Arbeit von Lee, wodurch die ganze Arbeit auf ausgesprochen tönernen Füßen steht.²⁵ Es handelt sich hier um einen inhaltlich und methodisch nicht nachvollziehbaren, grundsätzlich falschen Denkansatz.

Hierzu gesellt sich ein weiterer grundsätzlicher gedanklicher Fehler: Lee will Eckardts Leben und sein Werk (das sie nicht einmal vollständig erfasst und zur Kenntnis nimmt) nur von jener kurzen Zeitspanne aus bewerten, eben nach dem Untertitel des Artikels von Lee, die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts, realiter die NS-Zeit mit ihren Nachbarn über 1945 hinaus.

Für eine ausgewogene, sich um Objektivität bemühende Bewertung der Publikationen Eckardts wäre natürlich eine persönliche Lektüre seiner Publikationen Grundvoraussetzung gewesen. Lee's Artikel vermittelt indessen nicht den Eindruck, dass sie die *Geschichte der koreanischen Kunst* gründlich gelesen hat,²⁶ um sich selbst ein eigenes Bild zu verschaffen, ob also die (weiter unten genauer zu betrachtenden) Bewertungen im deutschen Wissenschaftsdiskurs überhaupt zutreffen oder nicht. Die Vermutung, dass Lee Eckardts Werk nicht ernstlich eingesehen hat, ist auch schon insofern ersichtlich,

²⁴ LEE 2025, S. 37.

²⁵ Hinzu kommt auf der formellen Seite die völlig unprofessionelle Handhabung des archivarisches Quellenmaterials durch Lee: Näheres siehe u.a. S. 4, 12 et passim.

²⁶ Nur ein kurzer Hinweis findet sich auf LEE 2025, S. 55.

als sie Eckardts Hinweis unbeachtet lässt, dass die Eigenständigkeit der koreanischen Kultur, insbesondere der koreanischen Kunst, im Westen in Zweifel gezogen wurde. Diese Missachtung der Intention des Autors ist kein Zeugnis von wissenschaftlicher Sorgfalt.

Unverständlich ist ferner die Leichtfertigkeit, mit der Lee Titeländerungen eigenmächtig vornimmt. Die Originaltitel heißen *Geschichte der koreanischen Kunst* bzw. *(A) History of Korean Art*. Und der autorisierte Titel der 2003 beim Verlag Yölhwa-dang erschienenen koreanischen Übersetzung lautet verkürzt *Chosŏn misul-sa*.²⁷ Dem entspricht auch der Titel der japanischen Übersetzung.²⁸ Lee setzt sich darüber ohne Nennung von Gründen hinweg und spricht durchgehend von ‚Han‘guk misul-sa‘. Die dadurch entstehende Verwirrung und das Ignorieren von Urheberrechten stehen nicht im Einklang mit wissenschaftlichen Normen.²⁹

Auf diesen Mangel an Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit stößt man auch gleich in den ersten Zeilen am Anfang sowie in der koreanischen und englischen Zusammenfassung am Schluss des Artikels. Lee schreibt: Eckardt hat von 1909 bis 1928 in Korea gelebt, „über 20 Jahre“³⁰; in der englischen Zusammenfassung heißt es: „over two decades“³¹. Richtigerweise muss es natürlich heißen: ‚fast 20 Jahre‘ bzw. ‚almost two decades‘.

An die oben angesprochenen Leistungen Eckardts, die von Lee unbeachtet bleiben, schließen sich weitere an, die Eckardt für Korea dauerhaft erbracht hat.

◇ Von Eckardts Tätigkeit im Lehrerseminar in Seoul, den Lehrbüchern, die er für seine koreanischen Schüler verfasst hat (s. auch Schriftstück Nr. 8) war schon kurz die Rede (s. S. 6 Anm. 17).

◇ Während seiner Zeit in Korea hat er ein Herbarium koreanischer Pflanzen angelegt. Die Sammlung von über 400, zum Teil inzwischen seltenen oder gar ausgestorbenen Pflanzen der koreanischen Halbinsel wurde in vorbildlicher, den Ansprüchen der Botanik hinsichtlich Präparation und Bestimmung voll entsprechenden Weise angelegt. Dieses einmalige Herbarium wurde 2005 von der Erzabtei St. Ottilien, dem bisherigen Auf-

27 Zum vollständigen Titel s. ECKARDT 2003.

28 S. ECKARDT 1995.

29 Zur Darstellung der angeblichen Zwielfichtigkeit der Person Eckardts bemüht Lee am Ende des Artikels Johann Wolfgang von Goethe und sein bekanntes Werk *Dichtung und Wahrheit*. Ironisch formuliert würde Lee doch daraus nicht einfach ‚Wahrheit und Dichtung‘ machen, nur weil ihr das so besser gefiele.

30 LEE 2025, S. 36, 52.

31 LEE 2025, S. 55.

bewahrungsort, dem Benediktinerkloster Waegwan in Korea übergeben und wird ab 2015 im Korea National Arboretum and Forest Museum (Kwangnŭng) sicher verwahrt.³²

◇ Im Deutschen Museum, München, befindet sich in der Ausstellung ‚Bild – Schrift – Codes‘ eine große und interessant gestaltete Sektion mit vielen Informationen über das buddhistische Buch mit dem Kurztitel *Chikchi* (Direkte Hinweise), das als erstes, mit beweglichen Metalltypen 1377 gedrucktes Werk der Welt bekannt ist.³³ Hier erfahren die Besucher aus aller Welt, dass Korea in der Druckkunst mit beweglichen Lettern historisch gesehen weltweit führend ist. Auf wen mag diese Sektion über die koreanische Druckkunst im Deutschen Museum zurückgehen?

Im Nachlass von Eckardt findet sich ein Brief des Generaldirektors des Deutschen Museums München, Theo Stillger (1920–1982), aus dem Jahr 1971. Der Generaldirektor ist hier voll des Dankes an Eckardt für dessen Hinweise auf *Chikchi* und die Geschichte der koreanischen Druckkunst, für seine Vermittlung zur koreanischen Regierung, die bei der Ausstellungsrealisierung hilfreich zur Seite stand. Mit großem Lob erwähnt der Generaldirektor Eckardts professionellen Vortrag, anlässlich der feierlichen Eröffnung der Ausstellung (s. Abb. 1). Die Ausstellung zur koreanischen Druckkunst ist auch heute noch zu besichtigen. Ihre Dimensionen verraten das anhaltende starke Interesse.

◇ Eine Vorreiterrolle übernimmt Eckardt auch auf dem Gebiet der Wörterbuchkompilation. 1971 erschien sein *Koreanisch-Deutsches Wörterbuch*, drei Jahre vor einem in Korea erstellten.³⁴ Eckardt offenbart damit, dass er sein Bestreben, der koreanischen Sprache und Kultur in Deutschland ihren Platz zu verschaffen, bis ins hohe Alter beibehalten hat.

◇ Gleichsam als Abschiedsgeschenk hat Eckardt kurz vor seinem Tod im Januar 1974 die Komposition seiner *Korea-Sinfonie* fertiggestellt und der Republik Korea gewidmet. Sie wurde im September 1994 anlässlich der 110. Wiederkehr seines Geburtstags in der Korea-Universität welturaufgeführt. Die koreanische Musikwissenschaft hat den Wert

32 Näheres erfährt man auf der Internetseite des Missionsmuseums, St. Ottilien. Die koreanische Presse zeigte reges Interesse; aus einer Reihe von koreanischen Zeitungsartikeln fällt der aus der *Korea JoongAng Daily* (Chungang ilbo) mit einer Reihe von Abbildungen zu den Pflanzen und Eckardt auf. Auch die KBS-Fernsehnachrichten berichteten darüber (Autor Yi Ch’ölho).
S. <https://www.missionsmuseum.de/ueber-uns/rueckgaben> [15. 08. 2025]; CHÖN 2015; YI 2015.

33 <https://www.deutsches-museum.de/museumsinsel/programm/veranstaltung/im-anfang-war-jikji> [24. 07. 2025].

Zu einem kurzen Artikel über die Geschichte der koreanischen Druckkunst s. HUWE 1995.

34 Hinweis auf diesen Sachverhalt durch den Koreawissenschaftler Holmer Brochlos.
Ansonsten s. ECKARDT 1971, HA 1974.

dieses musikalischen Werks u.a. mit der Feststellung anerkannt, dass mit ihm traditionelle, vor allem durch den Korea-Krieg (1950–1953) verloren gegangene Melodien wiederentdeckt werden konnten.³⁵

Anfangen von der *Geschichte der koreanischen Kunst* und allen Publikationen aus den 20iger Jahren hat Eckardt diese und alle anderen Leistungen völlig uneigennützig bis zum Ende seines langen Lebens erbracht, ‚nur‘ aus seiner Verbundenheit mit Korea, mit dem Land und seinen Menschen.³⁶ Das sind Tatsachen, die für sich sprechen und unabhängig sind von irgendwelchen, vermeintlichen, politisch-ideologischen Verstrickungen in seinem Leben (siehe weiter unten).

Nach diesen einführenden, grundlegenden Bemerkungen sollen im Folgenden die Ausführungen von Lee in der von ihr vorgegebenen Reihenfolge näher betrachtet werden.

2. Zu: „II. Eckardt und die deutsche Kunstwissenschaft

1. Beurteilungen der ‚Han‘guk misul-sa‘“

Inhalt und Kritik. Dieses Kapitel beginnt mit dem Schriftstück Nr. 2³⁷ aus dem Archiv der Universität München. Unterhalb dieses Schriftstücks findet sich eine Erläuterung: Lee gibt hier den Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität München als Absender an; Empfänger soll das Bayerische Ministerium für Unterricht und Kultus sein. Woher aber hat Lee diese Angaben, einschließlich des Datums 23. 11. 1934? Auf dem abgebildeten Schriftstück jedenfalls fehlen Autor, dessen Unterschrift, Datum der Niederschrift und Empfänger. Insofern ist ein solches Schriftstück für wissenschaftliche Zwecke völlig unbrauchbar. Lee als ‚Research Professor‘ müsste wissen, dass eine Archivalie eine Quelle ist, deren Authentizität zu überprüfen ist. Archivmaterial muss grundsätzlich durch anderes Material gegengecheckt werden. Um so mehr ist dies angeraten, als bei näherer Betrachtung der Inhalt dieses Schreibens nur aus unbelegten Be-

35 Insofern scheint der koreanische Titel ‚Chosŏn [Korea], ein höchst wunderschönes Land‘ (Chosŏn, chigŭkhi arŭmdaun nara) genau Eckardts Einstellung und Empfinden zu treffen und für die koreanische Leserschaft geeigneter zu sein als der nüchtern-sachliche deutsche Titel ‚Wie ich Korea erlebte‘.

Im Übrigen verweist 1950, als das Jahr der Herausgabe dieses Buchs, auf das bereits angesprochene, plötzlich erwachte Interesse an Korea in Deutschland.

S. ECKARDT 1950; ECKARDT 2010.

36 S. dazu auch den Brief eines ehemaligen Schülers, der am Schluss vorliegender Replik auszugsweise wiedergegeben wird.

37 S. LEE 2025, S. 38.

Zum leichteren Auseinanderhalten der Abbildungen bei Lee und im vorliegenden Artikel werden Lee’s Abbildungen als ‚Schriftstück‘ bezeichnet, solche in vorliegendem als ‚Abbildung‘ (Abb.), siehe Abbildungen und Schriftstücke ab S. 44.

hauptungen besteht, alles gleichsam aus ‚zweiter Hand‘. Es dennoch zu verwenden, um schwere Vorwürfe gegen eine Person zu erheben, ist unlauter und entspricht nicht wissenschaftlicher Sorgfalt und Vorsicht. Es bestünde somit keine Notwendigkeit weiter darauf einzugehen, denn alle ‚Erkenntnisse‘, die Lee daraus zieht, sind als null und nichtig zu betrachten, eine weitere Diskussion erübrigt sich eigentlich. Dennoch lohnt sich ein genauerer Blick in dieses anonyme Schreiben, um die fragwürdige Argumentation von Lee zu erkennen und zu entkräften.

Betrachtet man denn dieses zweifelhafte Schreiben eingehender, so greift der anonyme Schreiber Worte auf, die angeblich von Otto Kümmel (1874–1952) stammen sollen, der damals als der große Experte für ostasiatische Kunst angesehen wurde. Aber auch diese ihm zugeschriebenen Meinungsäußerungen sind buchstäblich aus der Luft gegriffen. Da sie durch nichts belegt werden, können sie auch frei erfunden sein. Diese Qualität von Aussagen ist für ein Schreiben an ein Ministerium eigentlich unannehmbar.

Otto Kümmel soll Eckardts *Geschichte der koreanischen Kunst* als „Groteske“ bewertet haben. Dem wird hinzugefügt: „Erstens weiß er nichts und zweitens kann er nicht wissenschaftlich denken.“

Wenn ein renommierter Akademiker wie Kümmel solche Worte wählt, wirkt das zunächst befremdlich emotional. Ferner heißt es in diesem anonymen Schreiben, dass er Eckardt, wenn auch nicht ganz direkt, des Plagiats bezichtigt, eine Feststellung mit ruinierender Wirkung für den Betroffenen. Auch hierfür fehlt in dem Schreiben jeglicher Nachweis.

Wenn man allerdings Kümmel und sein Wirken besonders während der NS-Zeit kurz betrachtet, dann könnten diese Worte vielleicht doch von ihm stammen (die Betonung liegt auf vielleicht!). Kümmel hat eingeräumt, schon unmittelbar nach Machtergreifung der Nazis 1933 Mitglied der NSDAP geworden zu sein,³⁸ war offenbar maßgeblich an den Raubkunstaktivitäten des NS-Regimes beteiligt, soll den Sinologen Eduard Erkes (1891–1958), der SPD-Mitglied war, denunziert und von dessen Professur an der Universität Leipzig vertrieben haben.³⁹

Kümmel hat 1921 *Die Kunst Ostasiens* veröffentlicht.⁴⁰ Schaut man in dieses nur 42 Seiten umfassende Buch, so werden darin allerdings nur China und Japan behandelt.

38 S. WALRAVENS 1987, S. 139.

39 S. Wikipedia-Artikel über Eduard Erkes: https://en.wikipedia.org/wiki/Eduard_Erkes [15. 08. 2025].

40 S. KÜMMEL 1921.

Der Titel verspricht zu viel, Korea als Teil Ostasiens fehlt. Nur auf S. 15 werden koreanische Priester und Künstler erwähnt, die buddhistische Kunstgegenstände indischer Provenienz (nach Japan) brachten oder selbst herstellten. Mehr ist über Korea nicht zu finden.

1929 erschien von Kümmel eine weitere einschlägige Publikation, diesmal explizit mit Korea im Titel: *Die Kunst Chinas, Japans und Koreas*⁴¹. Dieses Buch umfasst 198 Seiten. Aber Korea werden nur knappe vier Seiten, 187–190, gewidmet.

Eine wahrlich stiefmütterliche Behandlung der koreanischen Kunst im Vergleich zur Publikation von Eckardt! Auf 225 Seiten und weiteren 168 Tafeln dieser im Westen ersten einschlägigen Monografie widmet er sich allein der koreanischen Kunstgeschichte. Auf den in manchen Fällen durchaus zutreffenden Einwand, dass es ja auf den Inhalt ankäme und nicht den Umfang, wäre für Lee vorsorglich ein genauerer Blick in die koreanische Kunstgeschichte Eckardts angeraten gewesen. Sie hätte erkannt, dass hier die verschiedenen Bereiche des koreanischen Kunstschaaffens sehr detailliert behandelt werden, von Baukunst über Plastik und Pagodenkunst, Buddhistische Plastik, Malerei, Keramik, bis zu Kunstgewerbe (ohne Keramik), jeweils ausführlich mit Unterabschnitten und mit eigenständig erstellten Detailzeichnungen versehen. Kurz, den Eindruck von ‚grotesk‘ vermittelt dieses Werk absolut nicht, sondern im Gegenteil den einer sehr systematischen Darstellung, die aufgrund eigener, intensiver Feldforschung und ohne größere Vorarbeiten Dritter erstellt wurde.⁴² Hinsichtlich eigener Feldforschung in Korea können sich Otto Kümmel, oder auch der von Lee genannte William Cohn (1880–1961), dessen Verdienste um die ostasiatische Kunstgeschichte außer Frage stehen, hier nicht mit Eckardts Leistungen messen. Sie hätten als solche gebührende Anerkennung verdient.

Wenn Lee, wie schon weiter oben festgestellt, wenigstens Eckardts Vorwort der koreanischen Kunstgeschichte unvoreingenommen gelesen hätte, dann hätte sie eigentlich Eckardt Recht geben müssen. Denn er stellte ja fest, dass in der westlichen Kunstwissenschaft eine eigenständige koreanische Kunst angezweifelt bzw. ignoriert wird. Seine koreanische Kunstgeschichte wollte eben diesen unakzeptablen, ja ungerechten Zustand überwinden. Aber nun taucht, will man dem ominösen Schreiben theoretisch Glauben

41 S. KÜMMEL 1929.

42 Lee verweist hinsichtlich Vorarbeiten u.a. auf den Ausstellungskatalog von Ernst Zimmermann oder den Artikel von Adolf Fischer, die vor Eckardts koreanischer Kunstgeschichte erschienen sind. Ohne diese Publikationen in ihrem Wert und ihrer Bedeutung herabmindern zu wollen, so sind sie doch mit der *Geschichte der koreanischen Kunst* kaum vergleichbar und mindern die damit verbundene Pionierarbeit in keiner Weise.

S. ZIMMERMANN 1895, FISCHER 1910/1911.

schenken, in den Augen eines machtbewussten Otto Kümmels der Außenseiter Eckardt mit seiner *Geschichte der koreanischen Kunst* auf und lässt, wenn auch nur indirekt, Zweifel am Nimbus Kümmels als Koryphäe für die ganze ostasiatische Kunst aufkommen. Eine solche Reaktion, wie sie in diesem zweifelhaften Schreiben, das ja bei Lee einen hohen Stellenwert für ihre Behauptungen besitzt, erschien im Bereich des Möglichen zu liegen. Schließlich ist der Alltag an deutschen Hochschulen ja nicht frei von Neid und Missgunst, wie man das auch an den Ereignissen an der TH Braunschweig um 1930 bestätigt findet, von denen Eckardt direkt betroffen war (siehe weiter unten S. 33 ff.).

In diesem Schreiben wird Eckardt auch unterstellt, Kümmel als Nicht-Arier gebrandmarkt zu haben. (Das Kriterium ‚Nicht-Arier‘ passt natürlich in die NS-Zeit zu denunziatorischen Zwecken.)

Vollkommen absurd ist ferner der in diesem anonymen Schreiben von wem auch immer gegen Eckardt erhobene Vorwurf, keine Ahnung von ostasiatischen Sprachen zu haben! Wie kann man über Eckardt, der die zweibändige *koreanische Konversations-Grammatik* schon 1923 bei einem bekannten deutschen Verlag herausgegeben hat, alle Fakten Lügen strafende Behauptungen aufstellen?!

Kritische Bewertung. Dass sich Lee mit diesem ominösen Schreiben überhaupt abgibt und ihm in ihrem Artikel eine so große Bedeutung beimisst, ist höchst verwunderlich. Als wirklich ‚grotesk‘ ist indessen das methodische Vorgehen von Lee zu bezeichnen. Wie eingangs schon angedeutet, beleuchtet sie in Kapitel III Eckardts angebliche, zweifelhafte Kooperation mit dem NS-Regime, um seine Persönlichkeit als zweifelhaft darzustellen (siehe weiter unten). Im Einklang damit stellt Lee die qualitative Bewertung von Eckardts koreanischer Kunstgeschichte in Deutschland als miserabel dar und beruft sich dabei wie geschildert auf eine Person, eben Otto Kümmel, die nach neuestem Forschungsstand offensichtlich selbst nationalsozialistisch in sehr hohem Maße vorbelastet ist.⁴³ Eine solche Argumentationsweise, wie sie hier von Lee praktiziert wird, stimmt durchaus nicht mit dem Grundsatz wissenschaftlicher Seriosität überein. Die daraus entspringende Widersprüchlichkeit in Lee’s Argumentation zeigt sich auch daran, dass Lee das Datum dieses ominösen Schreibens mit 23. 11. 1934 angibt, also in eine Zeit stellt,

⁴³ Walravens Artikel über Otto Kümmel erschien 1987. Wahrscheinlich dürfte zu dem Zeitpunkt noch weniger Material öffentlich zugänglich gewesen sein als heute, obwohl die Familie Kümmel den Nachlass Otto Kümmels nach wie vor unter Verschluss hält.
S. LAMMERT 2022, Anm. 1, S. 3.

in der sich das Nazi-Regime in ganz Deutschland fest etabliert hatte. Lee verdächtigt Eckardt Nazi gewesen zu sein. Hätte man aber einem Nazi-Gefolgsmann mit solchen Anschuldigungen, wie sie hier vorgetragen werden, gleichsam das Genick gebrochen?

Hätte Lee sich mit dem historischen Zusammenhang, in dem dieses Schreiben laut ihrer Zeitangabe (23. 11. 1934) steht, wenigstens prinzipiell vertraut gemacht, hätte sie das ganze Schreiben richtig einordnen können. Ende 1934 hatte Nazi-Deutschland seine Außenpolitik soweit konzipiert, dass es 1936 mit Japan den sogenannten Antikominternpakt beschließen konnte, dem 1940 der Dreimächtepakt folgte. Im Mittelpunkt stand die gegenseitige Zusicherung der jeweiligen Machtbereiche. Wenn Nazi-Deutschland als ernstzunehmender Vertragspartner gelten wollte, der die japanischen Machtansprüche in Ostasien respektierte, musste eine Person, die wie Eckardt die kulturelle Eigenständigkeit Koreas durch zahlreiche Publikationen bewiesen hatte, zwangsläufig ein Dorn im Auge gewesen sein. Insofern lässt sich Lee's eingangs wiedergegebene Behauptung von der Verstrickung Eckardts in den Nationalsozialismus leicht und grundsätzlich entkräften.

Lee führt zunächst zwei deutsche Rezensenten der *Geschichte der koreanischen Kunst* an: einen Pater Theodor Bröring (1883–1960, Steyler Missionar in Shandong, Sinologe) sowie den Japanologen Prof. Friedrich Max Trautz (1877–1952). Allerdings schenkt Lee diesen Rezensenten weiter keine Beachtung, da sie keine Kunstwissenschaftler sind. Das ist eine unverständliche Argumentation: Aus welchem Grund sollten ausgewiesene Ostasienwissenschaftler in vorliegendem Fall aus dem wissenschaftlichen Diskurs ausgeschlossen werden? Wohl aus gleichem Grund hält es Lee nicht für nötig, die von dem Japanologen Oskar Nachod (1858–1933) verfasste Rezension zu Eckardts koreanischer Kunstgeschichte zu erwähnen.⁴⁴ Und wenn Lee in Übereinstimmung mit der Intention von Eckardt die Rezeption auf internationale Ebene ausgeweitet hätte, dann wäre sie auf Rezensionen im *Manchester Guardian*, in *Ars asiatiques* (Paris) und im *Bulletin de l'Ecole française d'Extrême-Orient* (Hanoi, Paris) gestoßen.⁴⁵

Getoppt wird dieses wissenschaftlich zweifelhafte Vorgehen durch offensichtliche Vorenthaltung von Informationen. In Schriftstück 7⁴⁶ wird nur die erste Seite eines insgesamt dreiseitigen Originals abgebildet. Gerade auf der fehlenden zweiten Seite werden von Eckardt Rezensenten seiner koreanischen Kunstgeschichte angeführt, die sich „be-

44 S. NACHOD 1929.

45 S. im Einzelnen: D.C.F. 1930; J.B. 1929; CLAEYS 1929.

46 S. LEE 2025, S. 48.

sonders anerkennend“⁴⁷ über die koreanische Kunstgeschichte geäußert haben (s. Abb. 2). Unter anderem sind dies bekannte Ostasienwissenschaftler wie Prof. Karl Ernst Haushofer (1869–1946), Prof. Ernst Boerschmann (1873–1949), ferner Prof. Johannes Baptist Zellinger (1880–1958) und Prof. Schlieper (?).

Es ist kein Grund ersichtlich, warum diese Rezensenten von Lee vorenthalten werden. Im Rahmen ihrer Untersuchung über die Rezeption der koreanischen Kunstgeschichte hätten sie unbedingt berücksichtigt werden müssen. Lee's Untersuchung ist folglich unvollständig. Lee begründet dieses rational nicht nachvollziehbare Vorgehen damit, dass es sich bei den Angaben auf der weggelassenen Folgeseite ohnehin nur um wohlmeinende Besprechungen handeln würde.⁴⁸

Aus der Tatsache, dass Lee ein völlig anonymes, unbrauchbares Schreiben (Schriftstück 2), gespickt mit unbewiesenen Anschuldigungen, vollständig abbildet und auswertet, indessen vom Schreiben des ‚Angeklagten‘ (denn das ist Eckardt ja realiter bei Lee) nur eine Seite wiedergibt, kann man nur Voreingenommenheit lesen, die in der Wissenschaft keinen Platz haben darf. Eigentlich erforderte das Thema von Lee's Artikel die Berücksichtigung aller Hinweise. Sie einfach wegzulassen, ist schlicht widersinnig.

Auch die auf der ersten Seite im Zusammenhang mit Eckardts *Koreanischer Konversations-Grammatik* von 1923 genannten positiven Reaktionen namhafter deutscher Wissenschaftler wie u.a. Prof. Friedrich Max Trautz, Prof. Erich Haenisch (1880–1966), Prof. F.W.K. Müller (1863–1930), übergeht Lee und überrascht somit erneut angesichts der mangelnden wissenschaftlichen Seriosität.

Wenn Otto Kümmel tatsächlich Eckardt, wenn auch nicht ganz direkt, aber doch unmissverständlich des Plagiats bezichtigt haben sollte, so stellt sich die Frage, ob er überhaupt Kenntnis hatte von der damaligen Sachlage um die Autorenrechte der Bilder zwischen Eckardt und dem japanischen Generalgouvernement. Falls nicht, wäre eine solche Plagiatsbehauptung als höchst unredlich zu betrachten. Jedenfalls zeigt auch dieser Punkt erneut, wie leichtsinnig es von Lee war, dieses Schreiben als Quelle zu benutzen. Und was den von Lee in Zweifel gezogenen Vorschlag der Kunstwissenschaftlerin Hong Misuk anlangt,⁴⁹ die Unklarheit der Autorenschaft über eine kunstwissenschaftliche Methode zu klären, die der Meinung von Hong nach für eine Urheberschaft von Eckardt

47 S. Abb. 2, 2. Seite.

48 S. LEE 2025, S. 48.

49 Folgendes in Bezug auf Fußnote 7 in LEE 2025, S. 39.

spricht, so weist dieser Vorschlag den einzig vernünftigen Weg zur Lösung, in einer Situation, da schriftliche Unterlagen bislang fehlen.⁵⁰

Hinsichtlich des offenkundig bewussten Übergehens von Hinweisen, die direkt in den von Lee untersuchten Archivmaterialien zu finden sind, ist ferner noch relevant das im Rahmen der Entnazifizierung von Eckardt verfasste und bei der Universität München eingereichte Schriftstück Nr. 15.⁵¹ Ob der darin erwähnte Fragebogen bezüglich NS-Vergangenheit und die Unbedenklichkeitsbescheinigung für Lehrtätigkeit der Amerikanischen Militärbehörde im Archiv der Universität nicht vorhanden ist? Lee hätte diesem Hinweis unbedingt nachgehen müssen, um sich nicht dem erneuten Vorwurf der Ungenauigkeit und Unwissenschaftlichkeit auszusetzen (zu dem Fragenkomplex angeblicher Verstrickung Eckardts mit der NS-Zeit siehe S. 26 ff.).

Bei der Übersetzung des Schriftstücks Nr. 7 (Abb. 2) ins Koreanische ist Lee eine Ungenauigkeit unterlaufen. Im Original ist die Rede von einer ‚Denkschrift‘⁵² Eckardts. Das bedeutet im Koreanischen u.a. ‚chinjōngsŏ‘. Lee verwendet stattdessen ‚ch’ōngwōn-sŏ‘⁵³, was soviel wie ‚Bittschrift‘ bedeutet. Denkschrift und Bittschrift sind keine Synonyme!

3. Zu: „II 2. Ludwig-Maximilians-Universität München und die von Eckardt belegten Fächer“

Inhalt und Kritik. Dieser Abschnitt beginnt mit der Infragestellung von Eckardts Befähigung, sich mit kunsthistorischen Themen, insbesondere eines fernen Landes wie Korea zu befassen und darüber zu publizieren. Lee versucht, ihre Zweifel daran zunächst durch die von Eckardt besuchten Vorlesungen an der Universität München zu belegen. Es unterlaufen ihr dabei jedoch schwerwiegende Recherchefehler. So fügt sie eine Abbildung eines Verzeichnisses der Lehrveranstaltungen bei, die nicht Andre(as) Eckardt sondern sein älterer Bruder, nämlich Anton Ludwig Eckardt (1880–1960) (siehe Abb. 3) an der Universität München besucht hat.⁵⁴ Dr. Anton Eckardt war Konservator, dann

⁵⁰ S. LEE 2025, S. 39.

⁵¹ S. LEE 2025, S. 52.

⁵² Im Übrigen sei an dieser Stelle auf eine Erklärung Eckardts verwiesen, die an relativ versteckter Stelle zu finden ist. Eckardt schreibt in ECKARDT 1955, S. 154: „diese Sammlung [Gedichte und Novellen von Kim Pongdsche] ging jedoch, zusammen mit anderem wertvollen Material, auf dem Seewege zurück in die Heimat verloren“.

⁵³ S. LEE 2025, S. 38.

⁵⁴ Anton Eckardt hat 1909 an der Universität München promoviert. Das Thema seiner Doktorarbeit lautet: *Die Baukunst in Salzburg während des XVII. Jahrhunderts*. Nähere bibliographische Angaben s. unter ECKARDT 1910.

Hauptkonservator am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und hat ein kunsthistorisch umfangreiches publizistisches Werk vorzuweisen.

Die von Lee zusammengestellte Liste an der Universität belegter Fächer ist für ihre Zwecke also nicht zu gebrauchen. Ihre anschließenden Mutmaßungen über Falscheinträge, fehlendes Studium und dadurch angezweifelte Qualifikation oder Namensänderungen in Bezug auf Andre(as) Eckardt gehen alle fehl. Wie aus den Studienunterlagen im Nachlass von Eckardt hervorgeht, hat er ein inhaltlich breit angelegtes Hochschulstudium abgeschlossen, das ihn, unabhängig seiner von Haus aus vorhandenen vielseitigen Talente und unabhängig der Tatsache, dass in einer freiheitlichen Gesellschaft Forschungsfreiheit besteht, in die Lage versetzt, bei gewissenhaftem Vorgehen in den zur Debatte stehenden Fachbereichen zu forschen und zu publizieren.

Es sei hier die kritische Bemerkung erlaubt, dass Lee für sich auch die Freiheit in Anspruch nimmt, das vorgefundene Archivmaterial zu verwenden, auch ohne selbst Archivwissenschaft studiert zu haben! Und es hat sich bereits gezeigt, dass die haltlose Vorstellung von ‚offiziell‘ und ‚privatem Material‘, Verwendung von anonymen Schriftstücken, Vorenthaltung von Informationen keinen wissenschaftlich vertretbaren Umgang mit Quellenmaterial bezeugen. Ferner wäre auch ein Hinweis auf die Kriterien für die selektive Auswertung des vorhandenen Quellenmaterials angeraten gewesen.

Was die Sinnhaftigkeit der Frage nach Eckardts Hochschulqualifikation anlangt, so kann man vom Standpunkt der Autorin, die in der heutigen Zeit in Korea ein Hochschulstudium absolviert hat, durchaus Verständnis aufbringen. Allerdings missachtet sie in vorliegendem historischen Zusammenhang erneut die Grundprämissen ‚Wann, Wo, und Wie‘. Eckardt hat vor über hundert Jahren in Deutschland die Universität besucht, zu einer Zeit, da das Studium weit weniger reglementiert war als das heutzutage in Deutschland und Korea der Fall ist. Somit erscheint die Frage grundsätzlich als wenig sinnvoll.

Im Zusammenhang mit dem von Lee gefundenen und ausgewerteten Archivmaterial ergibt sich noch ein weiteres praktisches Problem. Viele Materialien aus der zur Frage stehenden Zeit liegen in handschriftlicher Form vor, meist in Kurrent(schrift) oder später Sütterlin(schrift). Es ist eine bekannte Tatsache aus dem heutigen Alltag in Deutschland, dass die meisten ‚normalen‘ Deutschen diese Handschriften kaum noch in der Lage sind zu lesen. Wie hat Lee dieses Problem gemeistert bei ihrer Archivarbeit? Hat sie unter Umständen fremde Hilfe in Anspruch genommen, die sie dann natürlich hätte angeben

müssen. Da in dieser Hinsicht allerdings keine Angaben gemacht wurden, hat sich Lee offensichtlich allein durchgekämpft. Da man in einem Germanistikstudium in Korea keine Lese- und Schreibübungen in diesen Schriften betreibt, muss sie vor einer gewaltigen Herausforderung gestanden haben. (Der Verfasser vorliegender Zeilen selbst muss gestehen, dass er bei den Studienbucheinträgen in Schriftstück 5⁵⁵ dreimal hinsehen musste, um alles genau zu erfassen, obwohl ihm diese Schriften seit Kindesjahren durchaus bekannt sind, durch Eltern und Großeltern, oder zum Teil auch noch aus dem Schulunterricht.) So ist anzuerkennen, dass die in klarer Schrift verfasste Randbemerkung auf der Geburtsurkunde von Andre(as) Eckardt oben links richtig gelesen und wiedergegeben worden ist (Schriftstück 10).⁵⁶

Allerdings sind Lee irreführende Verweisungen auf verwendetes Archivmaterial unterlaufen, sodass die betreffenden Angaben wertlos sind. So wird in den Fußnoten 9 und 28 auf O-XIV-187 hingewiesen. Offensichtlich handelt es sich um einen ganzen Ordner mit verschiedenen Schriftstücken, die die gleiche Archivnummer tragen, so etwa auf Seite 48, 49, 50, 52! Es wird auch aus einem Schriftstück mit der obigen Archivnummer zitiert.⁵⁷ Aber dieses Schreiben, wohl ein Brief des Ägyptologen und Dekans (der Philosophischen Fakultät ?) an der Universität München, Alexander Scharff (1892–1950), sucht man in dem Artikel von Lee vergeblich (Datumsangabe des Briefs: 18. 11. 1946; zu weiteren Details dieses Briefes siehe S. 26).

4. Zu: „III. Eckardt in der Zeit des Dritten Reichs

1. Gibt es einen Prof. Dr. Eckardt?“

Inhalt und Kritik. Dieser Abschnitt beginnt mit August Riekel (1897–1967) und dessen Hinweis auf Eckardts besondere Sprachbegabung. Lee zitiert Riekel im Koreanischen: „Kŭnŭn Kyŏngsŏng taehakkyoesŏ han‘gugŏ, ilbonŏ, chunggugŏrŭl karŭch‘yŏssŭmyŏ“. Ins Deutsche übersetzt, lautet dieses Zitat: „Er [Eckardt] lehrte an der Kyŏngsŏng Universität Koreanisch, Japanisch, Chinesisch“⁵⁸.

⁵⁵ S. LEE 2025, S. 41.

⁵⁶ S. LEE 2025, S. 49.

⁵⁷ S. LEE 2025, S. 50, Fußnote 29.

⁵⁸ S. LEE 2025, S. 45.

Hier unterliegt Lee einem Fehler. Riekel schreibt tatsächlich: „Als Professor lehrte er an der kaiserlich-japanischen Universität Keijō (heute Seoul genannt) in koreanischer, japanischer, chinesischer und englischer Sprache“⁵⁹ [Unterstreichung durch A.H.].

Durch das kleine Wörtchen ‚in‘ ergibt sich ein völlig anderer Sinn. Eckardt lehrte nicht diese Sprachen, sondern erteilte Unterricht, indem er sich dieser Sprachen bediente. Außerdem vergisst Lee ‚englische Sprache‘!

Abgesehen von dieser Falschübersetzung unterstreicht der unseriöse Umgang mit dem obigen Zitat die für einen Wissenschaftler nicht zu akzeptierende Arbeitsweise. Der Originalwortlaut sieht so aus:

Als Professor lehrte er an der kaiserlich-japanischen Universität Keijō (heute Seoul genannt) in koreanischer, japanischer, chinesischer und englischer Sprache. Am Rande sei vermerkt, daß er heute insgesamt 18 Sprachen beherrscht.

Sein auffallendes Talent zum raschen Erlernen von Fremdsprachen wird unterstützt durch seinen ausgeprägten Sinn für die Akribie philologischer Arbeit.

Nach ‚englischer Sprache‘ beginnt im Original ein neuer Satz. Danach folgt ein Absatz. Abgesehen davon, dass ‚am Rande vermerkt‘ nicht das Gleiche ist wie ‚bekannt sein‘, macht Lee in ihrem Zitat aus zwei Sätzen einen und lässt den im Original eingefügten Absatz weg. Des Weiteren übersetzt Lee ‚wurde unterstützt‘ (Vergangenheit!), im Original steht dagegen Gegenwart:

Er lehrte an der Kyōngsōng Universität Koreanisch, Japanisch, Chinesisch und es ist bekannt, dass er insgesamt 18 Sprachen beherrscht. Sein überragendes Talent Fremdsprachen rasch zu lernen, wurde unterstützt durch das außergewöhnliche Empfinden für ein gründliches philologisches Arbeiten.

An den Anfang der folgenden Ausführungen über die Promotion von Eckardt wird eine Kopie der Doktorurkunde der Universität Würzburg gestellt, um damit möglichst einen klärenden Schlussstrich unter die bisherige, schier endlos erscheinende Diskussion über dieses Thema zu ziehen (s. Abb. 4).

Laut dieser Urkunde hat Eckardt also an der Universität Würzburg 1930 seine Promotion mit einer Doktorarbeit über das Thema ‚Das Schulwesen in Korea‘ abgeschlossen, mit dem Gesamtergebnis ‚summa cum laude‘. Einen ersten Hinweis auf einen möglichen Grund für das Fehlen eines Belegexemplars in der Universitätsbibliothek liefert der Wissenschaftshistoriker Ulrich Rasche (*1963): „Während der Druckzwang [für

⁵⁹ RIEKEL 1960, S. 12.

Dissertationen] aus Kostengründen in den Kriegs- und Krisenzeiten des 20. Jahrhunderts mehrmals ausgesetzt werden musste“⁶⁰. Die Promotion Eckardts fiel in die Zeit der Weltwirtschaftskrise! Es wäre Lee angeraten gewesen, sich auch in diesem Fall zunächst mit den historischen Zusammenhängen auseinanderzusetzen, bevor sie mit verschiedenen Mutmaßungen Eckardt in keinem besonders guten Licht erscheinen lässt. Die Promotionsurkunde als ‚offizielles Material‘ müsste ihr jedenfalls eine klare Antwort vermitteln.

Abb. 5 zeigt die Titelseite und die Vorbemerkungen der Doktorarbeit von 1930 in der Schreibmaschinenversion. Von einer ebenfalls 1930 erstellten Druckfahne sind die entsprechenden Seiten abgebildet (Abb. 6). Aus den Vorbemerkungen ist zu erfahren, dass der renommierte Pädagoge Prof. Aloys Fischer (1880–1937) als Doktorvater,⁶¹ und laut Vorbemerkung in der Druckfahne der Philosoph und Theologe Prof. Hans Meyer (1884–1966) als Korreferent wirkten.

Lee verweist auf die Publikationsliste in der bereits erwähnten *Koreanica*, wo unter Nr. 11 die Promotionsschrift aufgeführt ist. Als Erscheinungsort und -zeit wird hier „Braunschweig 1931“ angegeben.⁶² Das ist keine Fehlinformation, wenngleich zugegebenermaßen für einen Außenstehenden missverständlich, jedoch durch sorgfältige Literaturrecherche lösbar. Unter anderem Dank der bei Lee angeführten Auskunft des Archivs der TU Braunschweig⁶³ erfährt man, dass eine Neuauflage der Dissertation von Eckardt als erste Publikation des 1929 unter der Leitung Riekels neu eingerichteten Forschungsinstituts für Erziehungswissenschaften geplant war.

Auch Eckardt berichtet davon in seinem Artikel über das Institut.⁶⁴ Ob es angesichts der damaligen Turbulenzen um Riekel an der TH Braunschweig tatsächlich zur Veröffentlichung kam, ist noch ungeklärt (zu den hier angedeuteten Turbulenzen ausführlicher ab S. 33 ff.).

Unter Verweisung auf das Schriftstück Nr. 7⁶⁵ wirft Lee Eckardt vor, er habe den Empfänger seines Schreibens, Anton Pfeiffer (1888–1957), u.a. Abgeordneter des Bayerischen Landtags, aufgefordert, ihm, Eckardt, den Professorentitel zuzuerkennen.

60 RASCHE 2018, S. 296.

61 Zu einer biografischen Würdigung s. WEIGERT 1998.

62 S. RIEKEL 1960, S. 169.

63 S. LEE 2025, S. 46 f.

64 S. ECKARDT 1963/64, S. 320.

65 S. LEE 2025, S. 48.

Diesen Vorwurf kann Lee jedenfalls mit dem nur bruchstückhaft wiedergegebenen Schreiben schlecht aufrechterhalten. Eckardt erläutert auf der ersten Seite lediglich, was seitens der deutschen Behörden unternommen wurde hinsichtlich der Zuerkennung eines Professorentitels an ihn. Die Lektüre des gesamten Schreibens bestätigt, dass es sich um eine Vorabinformation für einen einflussreichen Landtagsabgeordneten handelt, für den Fall, dass der Landtag in Eckardts Sache eingeschaltet wird. Eine direkte Aufforderung oder Bitte um den Ehrenprofessor trägt Eckardt nicht vor. Das hat Lee, die wie geschildert hier aus einer Denkschrift eine Bittschrift macht, offensichtlich falsch verstanden.

Desweiteren fallen erneut einige Ungenauigkeiten in der mitgelieferten koreanischen Übersetzung auf:⁶⁶

Das deutsche Original „bin in Ostasien (Korea, Mandschurei und Japan) tätig“ übersetzt Lee mit „Tong-asia (Han‘guk, Manju, Ilbon)esö hwaltong haessŭmyŏ“ (war in Ostasien (Korea, Mandschu, Japan) aktiv gewesen).

Eckardt schreibt an anderer Stelle: „auf besondere Veranlassung des Auswärtigen Amtes“. Bei Lee lautet diese Stelle in der Rückübersetzung ins Deutsche: „mit besonderer Erlaubnis [kor. hŏga] des Auswärtigen Amtes“. ‚Veranlassung‘ und ‚Erlaubnis‘ sind keine Synonyme! Bei genauerer Betrachtung wird durch diesen Wort austausch eine Verdrehung der Tatsachen bewirkt, und zwar in die Richtung, die Eckardt in einem schlechten Licht dastehen lässt. Denn bei ‚Veranlassung‘ geht die Initiative vom Außenministerium aus, bei ‚Erlaubnis‘ geht sie von Eckardt aus. Dieser Übersetzungsfehler ist insofern nicht von geringfügiger Art. Ebenfalls die oben angesprochene Verwechslung von Denkschrift und Bittschrift hat denselben negativen Effekt.

Problematisch ist auch die Übersetzung der Originalpassage „im Interesse des Deutschlands im Ausland“. Lee überträgt dies in der Rückübersetzung mit: „zur Verbreitung des deutschen Geistes im Ausland“. Das ist eine zu einfache, leicht missverständliche Lösung (zu weiteren, gravierenderen Übersetzungs- und Zitierfehlern s. S. 18, 21, 23, 26, 28, 29).

Aufgrund der obigen Falscheinschätzung des Briefes an Pfeiffer und der Übersetzungsfehler kommen doch gewisse Zweifel auf, inwieweit Lee die Originaltexte tatsächlich

66 S. LEE 2025, S. 47 f.

inhaltlich und atmosphärisch voll zu erfassen vermochte. (Lee lässt die Seiten zwei und drei dieses Schreibens weg; dazu ausführlich S. 16 f.)

Was die Frage der Verleihung des Professorentitels *honoris causa* durch Reichspräsident Paul von Hindenburg (1847–1934) anlangt, so sind im Nachlass Anhaltspunkte dafür zu finden, z.B. ein Schreiben aus dem Büro des Reichspräsidenten vom 5. Januar 1934. Es ist zu hoffen, dass die weitere Bearbeitung des Nachlasses zu mehr Klarheit in diesem Punkt führen wird.

5. Zu: „III 2. Andre und Andreas“

Inhalt. Lee ist verwirrt von den verschiedenen Vornamen, die in Verbindung mit dem Nachnamen Eckardt gebraucht wurden. So ist in der Geburtsurkunde Eckardts (Schriftstück 10) der Doppelname Otto Ludwig⁶⁷ verzeichnet. Später, nach der Priesterweihe 1909, wurde Eckardt der Ordensname Andreas verliehen, unter dem er als P.[Pater] Andreas Eckardt OSB⁶⁸ eine ganze Reihe von Publikationen veröffentlichte, etwa die koreanische Kunstgeschichte. Diesen Ordensnamen behielt er als persönlichen Namen bei, wie der handschriftlichen Randbemerkung auf der oben genannten Geburtsurkunde zu entnehmen ist.

Später hat Eckardt seinen Vornamen Andreas in der bayerischen Variante Andre verwendet. Im Zusammenhang dieses Vornamens ist Lee aufgefallen, dass öfters auch die französische Form André gebraucht wird. Sie bemerkt richtigerweise, dass selbst Huwe die französische Namensform verwendet.⁶⁹

Kritik. Zunächst ist in Bezug auf die verschiedenen Namensformen festzustellen, dass sich vieles für Lee von selbst ge- und erklärt hätte, wenn sie eine gründlichere Literaturrecherche durchgeführt hätte. So hätte schon wenigstens ein Blick in die Einträge zu Eckardt in der deutschen und koreanischen Wikipedia Lee wertvolle, weiterführende Informationen und Literaturhinweise geben können. Lee hätte so z.B. erfahren, dass ‚Andre‘ eine bayerische Kurzform von ‚Andreas‘ ist. Zugegebenermaßen ist das vor allem auch bei Deutschen, die nicht besonders vertraut sind mit dem Bayerischen, nicht allgemein bekannt. Leicht kann es dann vorkommen, dass die Schreibweise ‚Andre‘ für falsch gehalten und ungefragt in ‚André‘ umgewandelt wird. So ist es auch dem Verfas-

⁶⁷ So findet sich in einigen Publikationen als Autorennamen auch O.(tto) Eckardt.

⁶⁸ OSB = Ordo Sancti Benedicti

⁶⁹ S. LEE 2025, S. 48.

ser vorliegender Zeilen widerfahren bei dem von Lee verwendeten kleinen Beitrag für die Broschüre, die anlässlich der hundertjährigen deutsch-koreanischen Beziehungen herausgegeben wurde.⁷⁰ Dass dort ‚André Eckardt‘ steht, ist nicht zu leugnen. Aber es steht fest, dass in dem genannten Beitrag ursprünglich ‚Andre Eckardt‘ stand. Die Änderung in ‚André‘ wurde von der Redaktion ohne Rücksprache vorgenommen. Wenn Lee indessen eine gründlichere Literaturrecherche betrieben hätte, wäre sie auf zwei weitere, ausführlichere Publikationen vom Verfasser zu Eckardts Biografie gestoßen, die sogar in Korea erschienen sind.⁷¹ In diesen Publikationen findet sich natürlich die richtige Schreibweise ‚Andre Eckardt‘.

Da auch beim Nachnamen Eckardt in Deutschland die verschiedensten Varianten auftauchen, muss man sehr sorgfältig auf die jeweilige Schreibweise achten, um Verwechslungen zu vermeiden. Auch das ist Eckardt widerfahren.

Das erste Fazit in Bezug auf die Vornamen lautet also, dass man Eckardt nicht für die Falschschreibung seines Namens verantwortlich machen und keine voreiligen Schlüsse aus den Falschschreibungen ziehen darf, wie bei Lee geschehen.

Inhalt (Fortsetzung). Eckardts Vornamensvariierung von Andreas nach Andre (bzw. André) mündet bei Lee in der Mutmaßung, dass Eckardt seine nationalsozialistische Vergangenheit verschleiern wollte, dass dahinter gleichsam der Versuch Eckardts stecke, auf diese Weise eine neue Identität nach der NS-Zeit anzunehmen. Lee führt in diesem Zusammenhang vier Schriftstücke (Nr. 12, 13, 14 und 15) zur Untermauerung ihrer Mutmaßung an. In Nr. 12 aus der Nachkriegszeit wird Eckardt durch die Aussage eines Dritten als nationalsozialistisch belastet. In Nr. 13 und 14, beide aus der NS-Zeit stammend, belastet sich Eckardt quasi selbst, und in Nr. 15 liefert Eckardt ein Jahr nach dem Krieg eine Gegendarstellung.

In Schriftstück Nr. 12 vom 24. 04. 1948 weist Otto Ursprung (1879–1960) auf seinen zwei Jahre zurückliegenden Hinweis auf Eckardts Veröffentlichungen im NSDAP-Organ *Völkischer Beobachter* hin. Nach Ursprung wurden die Artikel Eckardts mit der Abkürzung Pg. (= Parteigenosse) versehen.

Bei Schriftstück Nr. 13 handelt es sich um eine Abschrift eines Bewerbungsschreibens von Eckardt vom 26. 10. 1934 auf die Stelle der Leitung des damaligen Völkerkundemuseums München, des heutigen Museums Fünf Kontinente. In diesem Schreiben stell-

⁷⁰ S. HUWE 1984.

⁷¹ S. HUWE 1987; HUWE 2002; HUWE 2003.

te Eckardt laut Lee's Übersetzung fest: „Die Tatsache, dass ich [Eckardt] mit der NSDAP sowie dem heutigen Regime eng verbunden bin“⁷².

In der Erklärung vom 15. 04. 1939 (Schriftstück 14) weist Eckardt darauf hin, dass er seit 1933 Mitglied im NS-Lehrerverband ist und vorgemerkt sei für eine NSDAP-Mitgliedschaft.

In Schriftstück Nr. 15 vom 04. 09. 1946 bekundet Eckardt, dass er nie Mitglied der NSDAP gewesen sei. Darüber hinaus habe er den entsprechenden großen Fragebogen zu seiner NS-Vergangenheit in der Universität München und im Bayerischen Kultusministerium eingereicht. Das USAmerican Mil. Government (Office of Military Government for Germany, US / OMGUS) habe Eckardt eine Unbedenklichkeitsbescheinigung für Lehrtätigkeit ausgestellt; die dazugehörige Akten-Nr. wird mit AG210.1 MGBAE vom 17. April 1946 angegeben.

Ferner weist Eckardt in diesem Schreiben darauf hin, dass er selbst NS-Opfer war. Er sei politisch verfolgt gewesen und habe seine Stelle als stellvertretender Leiter des Forschungsinstituts für Erziehungswissenschaften in Braunschweig aufgrund der Schließung des Instituts durch das NS-Regime verloren.

Vermutlich im Zusammenhang mit diesem Schreiben Eckardts ist der oben erwähnte Brief des Ägyptologen und Dekans Scharff zu sehen, in dem er dazu auffordert, „[Eckardts] Fragebogen noch einmal gründlichst zu überprüfen“ (Zitat von Lee⁷³).

Aus diesem hier nicht überprüfbaren Zitat leitet Lee weiter ihre Behauptung ab, dass aufgrund dieser Äußerung von Scharff Mirok Li und nicht Eckardt 1948 die Lehrbeauftragtenstelle für Koreanisch an der Universität München zugesprochen wurde. Damit falle, so Lee, die von Huwe behauptete⁷⁴ altruistische Haltung Eckardts weg, Mirok Li den Vortritt für diesen Lehrauftrag überlassen zu haben. Zumal das Schreiben Scharffs von Lee nicht mitgeliefert wurde, handelt es sich nur um eine Behauptung, die erst durch weitere Studien erhärtet werden müsste.

Kritik (Fortsetzung). Das zweite Fazit bezüglich der Vornamensvariierung bezieht sich auf den von Lee hergestellten Konnex zwischen Eckardts (angeblicher) NS-Vergangenheit und der Variierung seines Vornamens.

⁷² LEE 2025, S. 51.

⁷³ S. LEE 2025, S. 50.

⁷⁴ S. LEE 2025, S. 50.

Als Beweis für diese Mutmaßung stützt sich Lee auf einen Brief, der in seinem Originalwortlaut jedoch nicht abgebildet ist. Daher soll auf diesen Punkt hier nicht weiter eingegangen werden.

Um Lee's Vermutung noch einmal aufzugreifen, so meint sie, dass Eckardt mit der Variation seines Vornamens von ‚Andreas‘ nach ‚Andre‘ einen Identitätswechsel von einem verkappten Nazi zu einem Nicht-Nazi im Sinn gehabt habe.⁷⁵ Bevor Lee eine solch gewagte Behauptung aufstellt, hätte sie durch eine profunde Untersuchung aller zur Verfügung stehenden Archivunterlagen schlüssige Beweise liefern müssen (siehe weiter unten).

Zunächst zu den von Lee herangezogenen Schriftstücken 12 bis 15.

Zu Schriftstück 12. Der Berichtszeitraum dieses Schreibens liegt zwei Jahre zurück. Insofern können sich nach allgemeiner menschlicher Erfahrung beim Schreiber Verschiebungen in seiner Erinnerung ergeben haben. Inwieweit der Zusatz ‚Pg.‘ wirklich den Tatsachen entspricht, müsste durch entsprechende Recherche zweifelsfrei nachgewiesen werden. Möglich ist auch, dass Ursprung P. [Pater] und Pg. verwechselt hat. Und was den Inhalt der besagten Artikel Eckardts mit den unverfänglichen Titeln „Altes Volkstum im Fernen Osten“ und „Musik im fernen Osten“ anlangt, so finden sich im Nachlass Schreibmaschinendurchschläge davon. Ihr Inhalt lässt auf keine innere Verbundenheit mit nationalsozialistischem Gedankengut schließen.

Zu Schriftstück 13. Wie auf dem Schriftstück vermerkt, handelt es sich lediglich um eine Abschrift,⁷⁶ die unbeglaubigt ist. Es handelt sich also um kein Originalschreiben mit eigenhändiger Unterschrift Eckardts. Von wem und für welchen Zweck diese Abschrift erstellt wurde, ist nicht vermerkt. ‚Abschrift‘ besagt zwar prinzipiell die Übereinstimmung mit dem Original, was aber hier nicht garantiert ist. Die gebotenen Informationen sind aus ‚zweiter Hand‘, sind nicht überprüft, somit für Beweis Zwecke völlig unbrauchbar. Lee hätte nach dem Original in den verschiedenen Archiven suchen, und für den Fall, dass es nicht auffindbar ist, die Abschrift fallen lassen müssen. Dass Lee die darin enthaltenen Angaben dennoch nutzt als zentrales Indiz für Eckardts Nazi-Vergangenheit, zeugt erneut von fehlender Sorgfältigkeit, die leicht als Herabwürdigung des Ansehens eines Verstorbenen aufgefasst werden kann.

Ein Blick auf den Schluss dieser Abschrift zeigt, dass Eckardt dieses Bewerbungsschreiben mit seiner Verbundenheit mit der Regierung und mit ‚Heil Hitler!‘ schließt.

⁷⁵ S. LEE 2025, S. 52.

⁷⁶ Eine Abschrift wurde vor Einführung von Fotokopien durch Abschreiben einer Originalschrift per Hand oder Schreibmaschine erstellt.

Lee räumt mit knappen, für koreanische Leser möglicherweise zu knappen Worten ein, dass der Hitler-Gruß „eine zur damaligen Zeit formell gebrauchte Phrase“⁷⁷ gewesen sei. In der Tat war es der Alltag, mit dem die Menschen damals zurecht kommen mussten.⁷⁸ Ein Briefabschluss ‚Mit hochachtungsvollen Grüßen‘ oder dergleichen wäre in einem offiziellen Bewerbungsschreiben zur damaligen Zeit undenkbar gewesen. Es hätte wohl unangenehme Folgen für Eckardt nach sich ziehen können, und seine Bewerbung wäre von vornherein erfolglos gewesen.

Nach diesem für Lee in ihrem ganzen Artikel einzigen Hinweis auf die Zeitumstände, beurteilt Lee die weiteren Aussagen Eckardts umso ‚mitleidloser‘. Sie stellt fest: „Dieser Brief offenbart, dass Eckardt in der NS-Zeit keineswegs [nur] eine passive Person gewesen ist.“⁷⁹ Diese ‚Mitleidlosigkeit‘ zeigt sich wieder an einer Falschübersetzung, die keine Bagatelle ist. In der o.g. Abschrift steht: „Meine [Eckardts] Verbundenheit mit der NSDAP und der heutigen Regierung“. Lee macht daraus in ihrer koreanischen (hier ins Deutsche rückübertragenen) Übersetzung: „Die Tatsache, dass ich [Eckardt] mit der NSDAP sowie dem heutigen Regime eng verbunden bin“⁸⁰. Abgesehen davon, dass die Wörter ‚eng‘ und ‚Tatsache‘ nicht im deutschen Originaltext stehen, existiert ein Bedeutungsunterschied zwischen ‚Verbundenheit mit‘ und ‚eng verbunden sein mit‘. Das Hinzufügen von Wörtern und die gesamte Sinnveränderung stellen einen weiteren Hinweis dar auf die hier unverzeihliche Unsorgfältigkeit ihrer wissenschaftlichen Arbeitsweise. Diese Unsorgfältigkeit offenbart sich auch in der in diesem Zusammenhang völlig unsinnigen Wiedergabe von Eckardts Wort ‚Regierung‘ (kor. ‚chöngbu‘) durch ‚Regime‘ (‚chönggwön‘).

Wenn man die Ausdrucksweise Eckardts mit muttersprachlichem Gefühl für das Deutsche abwägt, so bewegt sich diese Bekundung der Verbundenheit auf eindeutig niedrigem Niveau. Eine Art Herzensverbundenheit wird damit nicht ausgedrückt. Man könnte den Grad der Verbundenheit noch viel stärker ausdrücken. Lee hatte das wohl auch so empfunden und kurzerhand das verstärkende ‚eng‘ hinzugefügt, damit ihre Feststellung von der ‚nichtpassiven Person‘ plausibler erscheint. Damit wird der Inhalt jedoch eindeutig verfälscht. Und wenn Eckardt tatsächlich ein ‚eng‘ verbundenes Parteimitglied

77 LEE 2025, S. 51.

78 Abb. 7 zeigt eine Mitteilung eines Bestattungsinstituts mit dem Abschluss ‚Heil Hitler!‘. Sie wurde anlässlich der Beisetzung des Schwiegervaters von Eckardt, Dr. Karl Roth (1866–1940), verschickt. Sie befindet sich im Nachlass von Eckardt.

79 LEE 2025, S. 51.

80 LEE 2025, S. 51.

gewesen wäre (siehe weiter unten), warum hat man ihm dann den Museumsposten nicht anvertraut?

Der Grund, warum Eckardt dieses Bewerbungsschreiben eingereicht hat, liegt in seinen privaten Lebensumständen. Nach der Schließung des Forschungsinstituts durch die Nazis in Braunschweig und seiner damit verbundenen Entlassung (siehe weiter unten) geriet er in eine finanzielle Notlage. Dies wird durch entsprechende Schriftstücke im Bayerischen Hauptstaatsarchiv (Archiv Nr. BayHStA, StK BayVO 1610) belegt, von deren Veröffentlichung im Rahmen des vorliegenden Artikels zum Schutz der Privatsphäre abgesehen werden muss.

Zu Schriftstück 14. Der Erklärung Eckardts ist zunächst nichts weiter hinzuzufügen, als dass man auch hier die Zeitumstände nicht aus dem Auge verlieren darf. Wenn man im Bereich der Lehre tätig sein wollte, bzw. musste, blieb einem im Grunde nichts anderes übrig, als diesen Organisationen beizutreten. Die heutigen Freiheiten mit weitaus geringeren gesellschaftlichen Zwängen gab es damals nicht. Im online nutzbaren Historischen Lexikon Bayerns ist im Zusammenhang des NS-Lehrerverbands über Beitritte die Rede, die in nicht seltenen Fällen durch Anwendung von Zwangsmaßnahmen erfolgt sind.⁸¹

Auch hier fällt erneut eine verdrehende Wiedergabe der Worte Eckardts auf. Er schreibt: „Ich gehöre seit 1933 dem NS-Lehrerbund an (Nr 238330) und bin für den Eintritt in die NSDAP vorgemerkt.“ Daraus macht Lee (in der deutschen Rückübersetzung): „Ich gehöre seit 1933 dem NS-Lehrbund [!] an und bin als Beitrittskandidat in die NSDAP registriert.“⁸² Eckardt drückt sich mit ‚Eintritt vorgemerkt‘ vage aus. Eine ‚Registrierung als Beitrittskandidat‘ ist dagegen viel konkreter. Nach Auskunft des Bundesarchivs Berlin, in dem die NSDAP-Mitgliedskartei aufbewahrt wird, existiert weder ein Antrag von Eckardt auf Mitgliedschaft noch etwa deren Bewilligung.

Zu Schriftstück 15. Lee kommentiert dieses Schriftstück mit den Worten: „Aber nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs schließt Eckardt eine NS-Vergangenheit kategorisch aus“⁸³. Dem folgt eine auszugsweise Übersetzung aus dem Originaltext, an der nichts weiter zu beanstanden ist. Allerdings erscheint die von Lee gebrauchte Formulierung ‚kategorisch (kor. ch‘ölchöhi) ausschließen‘ als emotional überzogen, also nicht korrekt. Eine solche Formulierung trifft die rein sachlich gehaltene Darstellungsweise Eckardts

⁸¹ S. SCHÄFFER 2006, Abschnitt ‚Gleichschaltung aller Lehrerverbände 1933–1938‘.

⁸² LEE 2025, S. 51.

⁸³ LEE 2025, S. 52.

nicht. Sie reiht sich nahtlos an die oben festgestellte wissenschaftliche Unsorgfältigkeit und hinterlässt auch hier den Eindruck einer nicht zu übersehenden Voreingenommenheit von Lee.

Eckardt schreibt von dem großen Fragebogen im Zusammenhang der Entnazifizierung nach dem Zweiten Weltkrieg, den er in der Universität München und im Bayerischen Kultusministerium wiederholt eingereicht habe. Dieser Fragebogen müsste also im jeweiligen Archiv vorhanden sein. Lee geht auf diesen Hinweis von Eckardt indessen überhaupt nicht ein. Wenn wirklich die Absicht zu gewissenhafter Forschungsarbeit vorhanden gewesen wäre, dann hätte Lee dieses Material miteinbeziehen müssen. Die Betonung liegt auf müssen. Angesichts der schwerwiegenden Verdächtigungen, mit denen sie Eckardt konfrontiert, wäre Lee bei wissenschaftlich objektiv ausgerichteter Forschungsarbeit verpflichtet gewesen, dieses zusätzliche Material in ihrer Untersuchung zu berücksichtigen.

Auch die von der amerikanischen Militärbehörde ausgestellte und mit Aktenzeichen versehene Unbedenklichkeitsbescheinigung für Lehrtätigkeit wird von Lee praktisch übergangen. Warum geht Lee auch diesem Hinweis nicht nach, obwohl das Material wahrscheinlich vorhanden und einsehbar ist.⁸⁴ Man ist durchaus berechtigt, anzunehmen, dass auch dieses Material bewusst verschwiegen wurde, so wie die zweite und dritte Seite des Schriftstücks 7 (Abb. 2).

Statt dieses Material auszuwerten, stellt Lee im Anschluss an ihre oben wiedergegebene, auszugsweise Übersetzung lapidar fest: „Nicht nur, dass man die Absicht Eckardts herauslesen kann, damit seine Beziehung zu den Nazis zu verbergen, sondern man versteht somit den Grund, warum sich Eckardt nach dem Zweiten Weltkrieg in seinen Publikationen oder Briefen nicht mit Andreas sondern abgeändert mit ‚Andre‘ bezeichnet hat.“⁸⁵

Das liest sich wie eine bewiesene Tatsache. Allerdings muss diese Behauptung Lee's angesichts der Missachtung von entlastendem Beweismaterial als unwahr betrachtet werden, die das Ansehen des Verstorbenen in der Öffentlichkeit herabwürdigt. Diese Behauptung ist auch schon deswegen abwegig, als es keinen großen Unterschied gibt zwischen dem bisherigem Namen ‚Andreas Eckardt‘ und der Variante ‚Andre Eckardt‘. Der

84 Es besteht nach Auskunft des Bayerischen Hauptstaatsarchivs die Möglichkeit, dass die von Eckardt genannte amerikanische Unbedenklichkeitsbescheinigung im Institut für Zeitgeschichte, München, auffindbar ist. Ansonsten existiert eine weitere ähnliche Bescheinigung im Bayerischen Hauptstaatsarchiv im Ordner BayHStA, StK Bay VO 1610 (s. Abb. 8).

85 LEE 2025, S. 52.

Nachname ist unverändert, und bei ‚Andre‘ handelt es sich wie oben dargestellt um eine regionale Variante des Vornamens.

Eckardt bekundet, dass er der NSDAP nie angehört habe. Das wird erstens durch eine Recherche des Bundesarchivs, Berlin, weitestgehend bestätigt.⁸⁶

Zweitens wurde Eckardt 1970 der Bayerische Verdienstorden verliehen (s. Abb. 9). Mit einem dazugehörigen Schreiben des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 31. Juli 1969 (s. Abb. 10) wird die Zustimmung zur Ordensverleihung an Eckardt ausgesprochen, nachdem im Vorfeld durch den Verfassungsschutz die Unbedenklichkeit erteilt wurde. Diese für Bundes- und Landesorden gleichermaßen durchgeführte Überprüfung der Unbedenklichkeit umfasst auch die Frage, ob die Person, die für den Orden vorgeschlagen wurde, in der NS-Zeit eine höhere Stelle innehatte, oder für NS-Verbrechen mitverantwortlich war.⁸⁷

Durch die Recherche auf Bundes- und Landesebene ist die Anschuldigung einer Nazi-Anhängerschaft Eckardts eindeutig widerlegt. Wenn sich Lee mit der Biografie Eckardts unvoreingenommen beschäftigt hätte, dann wäre sie wahrscheinlich gar nicht erst auf den Gedanken an diese Anschuldigung gekommen, die insofern verleumderischen Charakter hat. Wenn man sich Eckardts innere Einstellung in Erinnerung ruft, auf der Seite des ungerecht Behandelten zu stehen, so kann man sich leicht vorstellen, wie er mit seinem Förderer Aloys Fischer, seinem Kollegen und Freund August Riekel und deren Familien mitgelitten haben musste, als sie dem harten Drangsal des NS-Terrors ausgesetzt waren. Zu einer solchen Einstellung steht eine ‚enge‘ Verbindung zum NS-Regime im Widerspruch.

Eckardt berichtet in Schriftstück 15 ferner, dass er 1932 seine Stelle an dem zur TH Braunschweig gehörenden Forschungsinstitut für Erziehungswissenschaften nach der dortigen Machtergreifung durch die Nazis verloren hat. Lee stellt Eckardts Feststellung von der Opferrolle ziemlich unverhohlen als unglaublich dar, indem sie Eckardts

86 Das Bundesarchiv Berlin weist auf seiner Webseite darauf hin, dass nur 80 % der einschlägigen Materialien erhalten sind. Es besteht also ein Rest von 20 % Ungewissheit. Zur Absicherung dieses Rests wird empfohlen, eine Überprüfung im zuständigen Landesarchiv, also im Falle Eckardts das Bayerische Hauptstaatsarchiv München, durchzuführen. Das geschah mit der Verleihung des Bayerischen Verdienstordens (siehe unten sowie Fußnote 85).

Näheres s.: <https://www.bundesarchiv.de/im-archiv-recherchieren/archivgut-recherchieren/nach-themen/benutzung-und-auskunft-aus-der-digitalisierten-nsdap-mitgliederkartei/>

87 Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier erklärt in einer Antwort (4. Januar 2023, Seite 2) auf eine einschlägige Bürgerfrage, dass seit 1965 vor einer Ordensverleihung „etwa die frühere Ausübung eines höheren NS-Amtes oder eine (Mit-)Verantwortlichkeit für in der NS-Zeit begangenes Unrecht“ bei der betreffenden Person überprüft wird. Falls dies festgestellt wird, erfolgt keine Ordensverleihung. <https://fragdenstaat.de/files/foi/765473/anfrage-bundesprasident.pdf?download> [15. 08. 2025].

Schüler und August Riekel, dem ehemaligem Kollegen, Schönfärberei unterstellt. Hier noch einmal das bereits bekannte Zitat: „Es hat des Weiteren den Anschein, dass die Erinnerungen von Eckardts Schüler Huwe und des Kollegen Riekel, die davon ausgehen, dass Eckardt mit der Machtergreifung der Nazis das Forschungsinstitut in Braunschweig zwangsweise verlassen musste und sich so der Bühne für seine Aktivitäten beraubt auf sein Anwesen in Starnberg zurückgezogen seinen privaten Studien gewidmet hat, Eckardts Leben als makellos reinwaschen wollen.“ Mit den sich hieran anschließenden, verklausulierenden Worten setzt Lee den Schlusspunkt zu ihrem Artikel: „Wenn eine solche Absicht nicht vorliegen würde, dann kann man wohl nicht davon sprechen, dass sie [Huwe und Riekel] keine vertraute Beziehung zu Eckardt hatten, oder ihn folglich nicht gut kannten.“⁸⁸

Im Klartext will Lee mit dieser dreifachen Verneinung ihre Behauptung von der bisher unbekannten Nazi-Vergangenheit Eckardts bekräftigen und die Äußerungen der beiden genannten Personen, die Eckardt persönlich gekannt haben, als Verfälschung der Wirklichkeit, eben nur als Freundschaftsdienst für Eckardt abtun.

Mit dieser Argumentationsweise stellt Lee erneut ihre ungenügende Literaturrecherche unzweifelhaft unter Beweis, und auch den erschreckenden Mangel an Sensibilität für die im Folgenden komprimiert dargestellten historischen Zusammenhänge. Schon ein erster, kurzer Blick in entsprechende Artikel der deutschen Wikipedia nur als Inspiration für weitere Recherchen hätte Lee aufhorchen lassen müssen, dass Vorsicht geboten ist und weiter recherchiert werden muss. Denn der Anfang der 1930er Jahre war für Braunschweig, für ganz Deutschland, aber auch für Eckardt persönlich eine folgenschwere Zeit.⁸⁹

Hitler wollte sich als Kandidat für die Reichspräsidentenwahl 1932 aufstellen lassen. Jedoch erfüllte der zu der Zeit staatenlose Hitler dafür die Voraussetzung nicht, denn ihm fehlte die deutsche Staatsbürgerschaft. Mit Unterstützung der NSDAP unternahm er mehrere Versuche, die deutsche Staatsbürgerschaft zu erlangen. Einer der letzten Versuche bestand in der Installierung Hitlers als Professor an der Technischen Hochschule⁹⁰ Braunschweig für das Fach ‚Organische Gesellschaftslehre und Politik‘. Die NSDAP war seit 1930 an der Regierung des Freistaats Braunschweig beteiligt und stell-

⁸⁸ LEE 2025, S. 52.

⁸⁹ Genaue Darstellungen der Ereignisse finden sich in: JAEGER 2022, 216–219; MENZEL 2015.

Zu einer sehr detaillierten Darstellung der Ereignisse in Braunschweig s. MENZEL 2014.

⁹⁰ Ab 1968 Technische Universität Braunschweig.

te den Minister für Inneres und Volksbildung. Nunmehr konnte sie die deutschlandweit einmalige Chance nutzen, um Hitler die deutsche Staatsbürgerschaft zu verschaffen.

Offensichtlich nicht von ungefähr hatte man die Professorenstelle von August Riegel an der TH Braunschweig ins Visier genommen. Riegel, Parteimitglied der SPD, war 1928 zum Ordinarius für Pädagogische Psychologie und Allgemeine Erziehungswissenschaft berufen worden. Riegel leitete in Personalunion das 1929 neu gegründete Forschungsinstitut für Erziehungswissenschaften in Braunschweig. Dorthin holte er Eckardt als seinen Stellvertreter. Riegel war als SPD-Mitglied ein Dorn im Auge der Nazis, die 1931 seine Entlassung betrieben. Eckardt erinnert sich: Ich blieb „noch ein Jahr in Braunschweig, konnte aber nicht verhindern, daß all das, was Prof. Riegel, die Mitarbeiter und die Lehrerschaft unter vielen persönlichen Opfern mühsam aufgebaut hatten, zerschlagen wurde.“⁹¹

Hitler erhielt die Professur nicht. Die TH Braunschweig verweigerte ihre Zustimmung, da Hitler keinen Hochschulabschluss vorweisen konnte. Hitler erhielt dann aber am 25. Februar 1932 eine Beamtenstelle in Braunschweig und damit gleichzeitig die deutsche Staatsbürgerschaft, mit der er an den Reichspräsidentenwahl am 13. März 1932 teilnehmen konnte.

Schon diese stark komprimierte Darstellung der Vorgänge in Braunschweig um 1930, die Eckardt durchstehen musste, lässt erkennen, dass Riegel und Huwe die Biografie Eckardts nicht absichtlich schöngefärbt haben. Es schmerzt zu lesen, wie Lee die Worte von Riegel, der selbst mit seiner Familie durch die NS-Zeit und ihren Nachwirkungen großem Leid ausgesetzt war, auf diese Weise für unwahr hinstellt. Was blieb Eckardt nach diesen schlimmen Erfahrungen mit den Nazis anderes übrig, als sich in seine Heimat und sein Haus zurückzuziehen? Riegel wurde 1956 rehabilitiert. Indirekt wurde damit auch Eckardt rehabilitiert und seine Aussage, Opfer der NS-Zeit gewesen zu sein, bestätigt.⁹²

Wieder bedenkt Lee in keiner Weise die historischen Zusammenhänge. Weder berücksichtigt sie weiter oben die Umstände der japanischen Okkupation, unter denen die ko-

⁹¹ ECKARDT 1963/64, S. 320 f.

⁹² Eckardt hat sich angesichts des Leids, das durch den Zweiten Weltkrieg über die Völker gebracht wurde, nicht in eine kulturpessimistische Einstellung bringen lassen. Stattdessen suchte er nach einer völkerverbindenden, den Frieden sichernden Lösung. Diese bestand in der sog. SAFO-(Sinn)Schrift, die leicht zu erlernen, die Kommunikation zwischen den Kulturen vereinfachen sollte. Wie eine einschlägige, im Entstehen befindliche Dissertation aufzeigt, hat diese Schrift eine international breite Beachtung gefunden.

reanische Kunstgeschichte geschaffen wurde, noch die Motive des Autors, noch die Zeit der üblen Nazi-Machenschaften in Braunschweig. Lee's These, dass Eckardt mit seiner Vornamensvariierung versucht habe, seine Nazivergangenheit zu vertuschen, ist aus formalen und inhaltlichen Gründen unhaltbar. Sie ist unverantwortlich gegenüber Eckardts Person und Lebenswerk und seiner Bedeutung für Korea und Deutschland.

6. Eigentlicher Grund für die Variierung des Vornamens

Die Antwort auf die Frage nach dem Grund für die Vornamensvariierung von Andreas nach Andre, als bayerische Variante des gleichen Vornamens, steht noch aus. Sie ist sehr einfach und unmittelbar nachvollziehbar. Eckardt hat wie oben schon angedeutet 1939 geheiratet. Seine Frau, eine gebürtige Bayerin, nannte ihn Andre. Und so wurde noch während der NS-Zeit aus ‚Andreas‘ das weniger formell klingende ‚Andre‘. Die Variation hat also nichts mit Verschleierung zu tun. Ein Geburtstagsgedicht für seine Frau aus dem Jahre 1940 belegt diese Tatsache (s. Abb. 11).

Eckardts Junggesellendasein war damit zu Ende, ein neuer Lebensabschnitt begann. Im Herzen blieb Eckardt natürlich der gleiche. Im Nachlass finden sich Briefe eines koreanischen Schülers aus Korea, geschrieben Ende der 60iger Jahre. Eckardt hatte ihm Jahrzehnte zuvor in der Mandschurei Unterricht erteilt. Aus der treuen Gesinnung des Koreaners spricht die aufrichtige Anerkennung für das aufopferungsvolle Wirken seines Lehrers. Hier ein Ausschnitt aus dem Brief des ehemaligen Schülers (s. Abb. 12):

Wenn ich an die Dinge vor fünfzig Jahren denke, dann sind sie nicht in weiter Ferne, sondern ich empfinde sie wie von gestern oder vorgestern. Als Sie, Herr Doktor, in P'aldo-gu [Mandschurei] weilten, besuchten Sie die Dorfkirche bei brütender Hitze, Ihr Gesicht glühte rot in der Sonne, der Schweiß rann in Strömen. Der Eifer, mit dem Sie uns Lehrkandidaten unterrichteten und die Liebe, die Sie uns schenkten, dieses Bild steht auch jetzt noch ganz klar vor meinen Augen.

Hyun Chul Chung (1969. 1. 6.)

III. Zusammenfassung und Kritik

Auf den ersten Blick hinterlässt der hier besprochene Artikel von Lee als wissenschaftliche Arbeit keinen schlechten Eindruck. Die formale Gestaltung, etwa hinsichtlich Fußnoten und Literaturangaben, sowie Literaturverzeichnis, die Gliederung, die Einfügung von Originalabbildungen zu dem besprochenen Archivmaterial, usw. hinterlassen den

Eindruck, dass Professionalität vorliegt. Jedoch fällt bei einem zweiten Blick in den Inhalt ein erschreckender Mangel an Professionalität auf.

Falsche Ausgangsbasis und Diskrepanz zwischen Titel und Inhalt. Lee empfindet die bisherige uneingeschränkte Wertschätzung Eckardts, die ihm als bedeutender Koreawissenschaftler und wegen seiner Verdienste um Korea entgegengebracht wird, als ungerechtfertigt. Lee beabsichtigt, Eckardts in Korea entstandene Publikationen aus den 1920iger Jahren aus der Rückwärtsperspektive der dreißiger Jahre in Deutschland neu zu bewerten. Allerdings versäumt Lee zu erklären, worin der Sinn dieses Vorgehens liegt.

Tatsache ist, dass Eckardts *Geschichte der koreanischen Kunst* zumindest im Westen als erstes einschlägiges Werk von großer inhaltlicher Breite und Systematik anzusehen ist, dessen Ergebnisse durch jahrelange eigene Feldforschung abgesichert sind. Und mit eben dieser Publikation stellt Eckardt die koreanische Kunst und Kultur als gleichberechtigt neben der Chinas und Japans in Ostasien dar, mit einer besonderen Rolle für die Weltkultur. Diese Aussage trägt Eckardt auf Deutsch und Englisch in die Welt, in einer Zeit, in der Korea seine Souveränität als Nation verloren hatte. Damit leistet er einen besonderen Beitrag zur Stärkung der Identität Koreas. Diese Tatsache lässt sich durch nichts bestreiten oder kleinreden.

Wenn es nach hundert Jahren seit der Publikation Eckardts in der koreanischen Kunstwissenschaft zu neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen gekommen ist, dann hätte Lee als Kunsthistorikerin wissenschaftlich verantwortungsvoll gehandelt, indem sie Eckardts Kunstgeschichte an entsprechender Stelle ergänzt und verbessert hätte. Das wäre im Sinne wissenschaftlichen Fortschritts wünschenswert gewesen.

Genau das aber unterlässt Lee. Es bringt keinen wissenschaftlichen Fortschritt, wenn sie sich von vornherein auf die Seite der Kritiker in Deutschland schlägt, denen Eckardt mit seiner *Geschichte der koreanischen Kunst* die bisherige Verkennung der koreanischen Kunst und Kultur vorhält. Es liegt fast auf der Hand, wenn manche Kritiker angesichts der Publikation eines Außenseiters, wie Eckardt es war, nicht in Jubel ausbrachen. Lee, als koreanische Kunsthistorikerin, übernimmt einerseits unkritisch deren schlechte Beurteilung und übergeht andererseits bewusst gleichzeitig offensichtlich wohlmeinende Stimmen aus der ostasienwissenschaftlichen Fachwelt und ignoriert so alle unbestreitbaren Tatsachen über den Wert des Eckardtschen Werks. Der einzige Sinn, der erkannt werden kann, steckt darin, Eckardts Leben und Werk in ein schlechtes Licht zu rücken.

Die Logik, die hinter diesem Vorgehen von Lee steckt, ist in sich widersprüchlich und rätselhaft.

Lee gibt im Titel ihres Artikels an, Eckardts wissenschaftliche Aktivitäten und deren Bewertung durch die deutsche Kunsthistorik untersuchen zu wollen. Zwar streift sie dieses Thema Bewertung durch die deutsche Kunsthistorik, aber der Schwerpunkt der Arbeit liegt eigentlich woanders, der nicht im Titel angegeben ist. Und zwar beabsichtigt Lee vor allem die angeblichen Verstrickungen Eckardts in die NS-Zeit aufzudecken und von da aus, Eckardts Biografie und Werk zweifelhaft erscheinen zu lassen. (Diese Verschiebung des inhaltlichen Schwerpunkts lässt sich auch am Umfang der Einzelabschnitte erkennen, wie oben dargestellt.)

Lee weitet ihre Darstellung zu diesem Zweck von der NS-Zeit bis deutlich über das Ende des Zweiten Weltkriegs 1945 aus. Auch aufgrund dieser zeitlichen Ausdehnung und thematischen Verschiebung ergibt sich eine Diskrepanz zwischen Titel und Inhalt. Für einen wissenschaftlichen Artikel ist das unakzeptabel.

Lee gibt auch keinen Grund für die Beschränkung der Bewertung auf die NS-Zeit an. Um Eckardts Werk insgesamt gerecht zu werden, also für eine Gesamtbewertung müssten auch die wissenschaftlichen und künstlerischen Leistungen Eckardts für Korea berücksichtigt werden, die nach 1945 erbracht wurden. Diese bleiben bei Lee völlig außer Betracht. Dass also nur ein Teil für das Ganze stehen soll, das ist ein weiterer falscher gedanklicher Ansatz des Artikels von Lee.

Unprofessioneller Umgang mit dem Quellenmaterial. Lee beabsichtigt die Neubewertung von Leben und Werk Andre Eckardts mit bisher von der Forschung unbeachtetem Quellenmaterial aus Archiven durchzuführen. Allerdings ist ihre Vorstellung wie mit historischem Quellenmaterial wissenschaftlich korrekt umzugehen ist – es lässt sich bedauerlicherweise kein anderer Ausdruck finden – völlig unterentwickelt. Konkret stützt sich Lee auf ein dreiseitiges, in ihrem Artikel vollständig abgebildetes Schreiben als Ausgangspunkt ihrer Bewertung. Das Problem dieses Schreibens ist mindestens doppelter Natur.

Als erstes Problem fallen zunächst sämtliche Antworten auf die W-Fragen, die man an eine Quelle stellen muss, negativ aus, also wer hat wem, was, wann, wo, wie, warum und wozu geschrieben: Das heißt, es fehlen Angaben zu Verfasser, dessen Unterschrift, Empfänger, Datum und Betreff. Für wissenschaftliche Zwecke ist dieses Material prak-

tisch wertlos. Das zweite Problem besteht in der noch größeren Fragwürdigkeit dieses Schriftstücks, wenn man sich Gegenstand, Zweck, Grund und Art und Weise (was, wozu, warum, wie) betrachtet. Den Zweck, kann man direkt aus dem Schreiben entnehmen: Es werden dritte Personen mit ihren zahlreichen, äußerst abwertenden Urteilen über Eckardts *Geschichte der koreanischen Kunst*, seine Kenntnis ostasiatischer Sprachen, mit ihren üblen Nachreden usw. angeführt. Das Problem ist dabei allerdings, dass dafür keinerlei Belege mitgeliefert werden. Lee übernimmt diese verleumderischen Aussagen bedenkenlos und kritiklos; ihre Absicht besteht eben nach ihren Worten darin, ‚mitleidlos aufzudecken‘ – ein wissenschaftlich unhaltbares Vorgehen!

Für eine korrekte Nutzung von historischem Quellenmaterial gehört auch, sich über das Umfeld seiner Entstehung so weit wie möglich Klarheit zu verschaffen. Dieses Erfordernis stellt ein allgemeines Manko des Artikels von Lee dar. Hätte sie auch nur in geringem Umfang diesbezügliche Literaturrecherche betrieben, wäre sie nicht in mehrere Gruben gefallen, die sie eigentlich für Eckardt graben wollte.

Für Lee selbst beginnt die Situation ‚grotesk‘ zu werden, indem sie ab Teil III ihres Artikels, Eckardt aufgrund eines im Jahr 1934 verfassten Bewerbungsschreibens auf einen Posten im damaligen Völkerkunde Museum in München eine ‚enge‘ (!) Verbindung zur NS-Regierung vorhält. Allerdings erfindet sie das Adjektiv ‚eng‘ und verfälscht so den Sinn. Lee’s Feststellung, dass sich mit diesem Schriftstück Eckardts nicht nur passive Rolle in der NS-Zeit beweisen würde, stützt sich wieder nur auf ein Schriftstück, das als unbeglaubigte Abschrift keine Beweiskraft besitzt.

Gleichzeitig bemüht Lee Otto Kümmel als ‚Kronzeugen‘ für Eckardts restlos fehlendes wissenschaftliches Niveau und die Ignorierung seiner koreanischen Kunstgeschichte durch die deutsche Fachwelt. Sie versäumt allerdings, sich über Kümmel zu informieren, dem man heutzutage ja eine äußerst schuldhafte Verstrickung mit dem NS-Regime vorwirft. Lee’s Argumentationsweise ist damit in totale Schieflage geraten, was, wie gesagt, durch vorherige Literaturrecherche hätte vermieden werden können.

Dass es Lee im Umgang mit dem Quellenmaterial nicht sehr genau nimmt, zeigt sich weiter in einem anderen Punkt, den sie Eckardt vorhält. Und zwar befindet Lee, dass Eckardt durch sein Universitätsstudium nicht die Expertise erworben habe, eine Kunstgeschichte zu verfassen. Dafür untersucht sie die Studienunterlagen von Eckardt aus dem Archiv der Universität München. Allerdings unterläuft ihr dabei der gravierende

Fehler, dass sie teilweise die Studienunterlagen des älteren Bruders, Anton Eckardt, heranzieht.

Lee bemängelt Eckardts Expertise, sie selbst kümmert sich aber um Expertise bezüglich wissenschaftlich korrektem Umgang mit historischem Quellenmaterial, oder bei Zitaten praktisch überhaupt nicht. Hinzu kommen die partiellen, dennoch zahlreichen falschen bzw. verfälschenden Übersetzungen der deutschen Texte. Das ist keine Grundlage für wissenschaftliches Arbeiten.

Die Missachtung der wissenschaftlich erforderlichen Maßstäbe bei der Nutzung von historischem Quellenmaterial zeigt sich weiter in der Bemerkung Lee's, dass sie Eckardts ‚privates Material‘ nicht verwendet. Was versteht Lee unter privatem Material genau? Offensichtlich zählt dazu auch ein Schreiben (Schriftstück 15), das Eckardt 1946 offiziell in der Universität München hinsichtlich seiner Entnazifizierung eingereicht hat, und in dem er auf die Unbedenklichkeitsbescheinigung der Amerikanischen Militärregierung mit Aktenzeichen hinweist. Oder es werden Folgeseiten von Schriftstücken, die von Eckardt verfasst wurden und wichtige Informationen enthalten, weggelassen (siehe Schriftstück Nr. 7 / Abb. 2).

Hier hätte Lee den darin enthaltenen Hinweisen nachgehen und auf Glaubwürdigkeit gegenchecken müssen, was sie aber unterlässt. Offensichtlich weil das besagte Schreiben in ihren Augen ‚privates Material‘ ist, tut sie es stattdessen einfach ab mit der Feststellung, dass Eckardt damit nur seine NS-Vergangenheit verschleiern wollte. Und Personen, die sich mit der Biografie Eckardts auskannten bzw. auskennen, wie dem ehemaligen Kollegen und Freund oder dem früheren Schüler und Nachlassverwalter, wirft Lee kurzerhand als Motiv für die Darstellung von Eckardts Leben nach der Begegnung mit dem NS-Regime ‚faule‘ Schönfärberei zugunsten Eckardts vor, nur um ihn von ‚seinen dunklen Flecken der NS-Zeit reinzuwaschen‘, die für Lee von Anfang an außer Frage stehen. Aber hier verfängt sie sich erneut in Widersprüchen und fällt erneut in eine weitere Grube: Wie bereits geschildert, gibt Lee als Datum für das ominöse Schreiben (Schriftstück 2) 23. Nov. 1934 an. Es wäre demnach in der NS-Zeit verfasst, wofür nebenbei auch der Duktus spricht, in dem es verfasst wurde. Hier hätte Lee aufhorchen müssen, dass hier die Logik nicht stimmt: Sie stellt Eckardt als verkappten Nazi hin. Indessen wird in diesem Schreiben aus der NS-Zeit Eckardt regelrecht ‚kaputt‘ gemacht. So etwas macht man doch eher mit einem Nicht-Nazi und nicht mit einem Nazi-Genossen!

Hätte sich Lee um die Expertise in Sachen Quellenmaterial gekümmert, wäre sie nicht auch in diese tiefe Grube gefallen. Das Ausmaß der Missachtung allgemein anerkannter Grundsätze der Wissenschaft, wie Umsicht, Vorsicht, Sensibilität beim Umgang mit historischem Quellenmaterial, Unparteilichkeit, Überprüfung von Aussagen, Beachtung der Persönlichkeitsrechte, Verantwortungsbewusstsein usw. ist, wie gesagt erschreckend. Lee's Ergebnisse stellen Eckardts Leben und Werk in einem vollkommen verzerrten Bild dar.

Nachdem Lee Personen, eben dem Kollegen und Freund, sowie dem Schüler, die – wie Lee eigentlich weiß – ihre wissenschaftliche Qualifikation mehrfach nachgewiesen haben, Verdrehung von Tatsachen unterstellt, und zwar aus dem Motiv eines ‚faulen‘ Freundschaftsdiensts an Eckardt, muss sich die Gegenfrage gefallen lassen, welches denn ihre Motive sind, alle negativen oder ungeklärten Punkte in voreingenommener Weise ausschließlich Eckardt anzuhängen, und wenn das nicht passt, das ‚private‘ Material kurzerhand als Verfälschung abzutun oder nicht zu verwenden? Lee wirft Eckardt vor, seine Vornamensvariierung als Deckmantel zu benutzen, um damit seine NS-Vergangenheit zu verbergen. Aber dieser Vorwurf entpuppt sich bei Kenntnis der biographischen Zusammenhänge als völlig absurd.

Aber genau besehen, kopiert Lee dieses Prinzip der Verschleierung, das sie Eckardt unterstellt, in ihrem Artikel. Unter dem Deckmantel eines wissenschaftlichen Artikels, mit dem man ja allgemein die Qualität von sorgfältiger, objektiver Untersuchung verbindet, verbreitet Lee über eine Person Dinge, die – wie nachgewiesen – nicht durch gediegene wissenschaftliche Untersuchung abgesichert sind. Das ist nicht als mutig zu bezeichnen, sondern bestenfalls als sehr leichtsinnig. Es ist zu hoffen, dass durch diesen Leichtsinns kein Schaden angerichtet wurde, etwa was die deutsch-koreanischen Beziehungen anlangt. Aus der Verantwortung für die Veröffentlichung eines in dieser Weise rufschädigenden Artikels kann Lee nicht entlassen werden.

Damit bleibt die Frage nach den Motiven von Lee immer noch offen ...

Laut den Angaben zum Schluss des Artikels hat das Peer-Reviewing-Verfahren stattgefunden (24. 05. 2025). Das muss offenbar äußerst oberflächlich geschehen sein. Der Artikel von Lee stellt gewiss kein Ruhmesblatt dar weder für die herausgebende Institution, The Korean Society of Art History, noch das Korea Culture Research Institute der Ewha Womans University, dem – wie auf dem Titelblatt nachzulesen – Lee als Research Professor angehört. Die offizielle Förderung durch das ROK Ministry of Education und

der National Research Foundation of Korea muss bedauerlicherweise als Fehlinvestition betrachtet werden.

Abstract

Conducting in-depth research into the biography of Andre(as) Eckardt (1884–1974), the doyen of German and international Korean studies, with the help of materials from public archives is a new project that is fundamentally welcome in terms of scientific progress, and which is the subject of the article under discussion here.

It would be a pleasure to certify that this project has been carried out appropriately. Unfortunately, however, this is not possible for the following reasons. Basic knowledge of how to handle archival materials correctly is, of course, a prerequisite for achieving scientifically sound results. However, if one, like the author, mistakenly believes that all material from public archives is "official material" that can be used without any validation and is therefore entirely credible, then the existence of this basic knowledge is questionable. If, as in the article, the contents of a completely anonymous letter are blindly accepted without any information about the author, recipient, date, or purpose, then this is untenable as a scientific method.

Furthermore, informations from archival materials must be understood in context in order to be correctly grasped. This requires thorough literature research. This aspect of basic knowledge in dealing with archival materials is also a major shortcoming of the article.

To cite just one basic example, the author accuses Eckardt of collusion with the German Nazi regime. In all (!) of his publications on Korea, Eckardt portrayed Korean culture as independent and autonomous from China and Japan. A person like Eckardt, with his unconditional attachment to Korea, did not fit in at all with the political stance of the Nazi regime, which cooperated with Japan and recognized its territorial claims in East Asia, for example in the Tripartite Pact. This basic fact should have been recognized and taken into account by the author. But she completely failed to do so.

Even more serious is the fact that the author of the article does not follow up on references to further materials in archives, deliberately omits information from existing materials, misrepresents the content of German-language materials in the Korean translation, and labels statements by third parties with direct reference to Eckardt as false statements without proof. Are ethical principles of scientific work taken into account here?

The number of archives visited by the author in Germany is limited to four or five. Research in additional archives would have been particularly important for the article. In conclusion, the article unfortunately cannot be recognized as a serious scientific achievement.

Literaturverzeichnis

- BAUER 2011. Wolfgang Bauer, „Vorwort“, in: Mirok Li, *Der Yalu fließt: Eine Jugend in Korea*, hrsg. Kyu-Hwa Chung, Sankt Ottilien, 4. Aufl. 2011, S. 5–8.
- Bilanz einer Freundschaft: Hundert Jahre deutsch-koreanische Beziehungen*, hrsg. Komitee 100 Jahre Deutsch-Koreanische Beziehungen, Deutsch-Koreanische Gesellschaft, Bonn 1984, 119 S.
- BRÄSEL 2025. Sylvia Bräsel, „Mirok Li: 1897–1950“, in: <https://www.dr-sylvia-braesel.de/koreana-erfordensia/kulturaustausch-deutschland-korea/mirok-li/> [20. 10. 2025].
- CHŎN 2015. Chŏn Ikjin, „Paengnyŏn chŏn togirin sinbuga moŭn Hanban-do singmul p’yobon tora oda“, in: *Chungang ilbo*, 26. 04. 2015 (<https://www.joongang.co.kr/article/17674258> [15. 09. 2025]).
- CHŎNG 1938. Chŏng Hŭijun, „Ek’art’ŭwa han’gŭl“, in: *Han’gŭl*, 6.8/1938, S. 6–7.
- CLAEYS 1929. Jean-Yves Claeys, „Andreas Eckardt: A History of Korean Art“, in: *Bulletin de l’Ecole française d’Extrême-Orient*, 29/1929, 409–410.
- D.C.F. 1930. D.C.F., „Korean Art“, in: *Manchester Guardian*, Febr. 11, 1930, p. 7.
- ECKARDT 1910. Anton Eckardt, *Die Baukunst in Salzburg während des XVII. Jahrhunderts*, Strassburg 1910 (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, 127), 148 S.
- ECKARDT 1923. Andreas Eckardt, *Koreanische Konversations-Grammatik mit Lesestücken und Gesprächen = Chosŏn kyoje munjŏn*, Bd. 1: [Hauptwerk], 422 S.; Bd. 2: Schlüssel, 206 S., Heidelberg 1923.
- ECKARDT 1928. Andreas Eckardt, *Der Ursprung der Koreanischen Schrift*, Tokyo/Leipzig 1928, 20 S. (Mitteilungen der deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens [MOAG], XXII, C, C1–C20).
- ECKARDT 1929 a. Andreas Eckardt, *Geschichte der koreanischen Kunst*, Leipzig 1929, 225 S.
- ECKARDT 1929 b. Andreas Eckardt, *(A) History of Korean Art*, transl. J.M. Kindersley, London 1929, 225 S.
- ECKARDT 1930. Andreas Eckardt, *Das Schulwesen in Korea* (Diss., Univ. Würzburg), Würzburg 1930.
- ECKARDT 1930 a. Andreas Eckardt, *Koreanische Musik*, Tokyo/Leipzig 1930, 63 S. (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens [MOAG], XXIV, B).
- ECKARDT 1950. Andre Eckardt, *Wie ich Korea erlebte*, Frankfurt/Main 1950.
- ECKARDT 1955. Andre Eckardt, *Die Ginsengwurzel: Koreanische Sagen, Volkserzählungen und Märchen; während eines zwanzigjährigen Aufenthalts in Korea gesammelt*, Eisenach 1955, 164 S.
- ECKARDT 1963/64. André [Andre] Eckardt, „Das ehemalige ‚Internationale Forschungsinstitut für Erziehungswissenschaften‘ in Braunschweig“, in: *Internationales Jahrbuch für Geschichtsunterricht* 9/1963/64, 318–321.
- ECKARDT 1971. Andre Eckardt, *Wörterbuch der koreanisch-deutschen Sprache*, Heidelberg 1971, 331 S.
- ECKARDT 1995. Andore Ekkaruto, *Chōsen bijutsushi*, übers. Han, Yōng-dae, Tōkyō 1995, 406 S.
- ECKARDT 2003. Andüre Ek’arŭt’ŭ, *Ek’arŭt’ŭi Chosŏn misul-sa: Chosŏn misurŭi ūimirŭl palk’hyŏ allin ch’oech’oŭi t’ongsa* (Eckardts Geschichte der koreanischen Kunst: Erste vollständige Geschichte, welche die Bedeutung der koreanischen Kunst vermittelt, kor.), übers. Kwŏn Yōngp’il, P’aju 2003, 390 S.
- ECKARDT 2010. Andre Ek’art’ŭ, *Chosŏn, chigŭkhi arŭmdaun nara* (Chosŏn [Korea], ein höchst wunderschönes Land, kor.), Paju 2010. (Übers. von ECKARDT 1950).
- ECKARDT 2025. Andreas Eckardt, *Koreanische Märchen und Erzählungen: Zwischen Halla- und Păktusan*, St. Ottilien 2025 (unveränd. Nachdr. d. Ausg. 1928), 140 S.
- FISCHER 1910/1911. Adolf Fischer, „Über koreanische Kunst“, in: *Orientalisches Archiv: Illustrierte Zeitschrift für Kunst, Kulturgeschichte u. Völkerkunde der Länder des Ostens*, 1/ 1910/1911, S. 149–158.
- FRANZ/LUX 2018. Eckhart G. Franz, Thomas Lux, *Einführung in die Archivkunde*, Darmstadt, 9. Aufl. 2018, 209 S.
- HA 1974. Ha Pyŏnggu, *Han-dok sajŏn*, Seoul 1974, 640 S.
- HENDERSON 1982. Gregory Henderson, „Vorwort zur Bibliographie“, in: R. Andreas Domschke, Rudolf Goosmann, *Korea-Bibliographie I: Verzeichnis der deutschsprachigen Literatur 1655–1949*,

- München 1982 (Veröffentl. d. Sejong-Bibliothek d. Seminars f. Oriental. Sprachen bei d. Univ. Bonn. Reihe C, Dokumentationen, Bd. 1), VII–XI.
- HOWELL/PREVENIER 2004. Martha Howell, Walter Prevenier, *Werkstatt des Historikers: Eine Einführung in die historischen Methoden* (From reliable sources, dt.), Köln 2004, 261 S.
- HUWE 1984. Albrecht Huwe, „André [Andre] Eckardt: Deutschlands erster Koreanist“, in: *Bilanz einer Freundschaft: Hundert Jahre deutsch-koreanische Beziehungen*, Bonn 1984, 39–40.
- HUWE 1987. Albrecht Huwe, „Andre Eckardt – eine biographische Skizze“, in: *Tongsŏ munhwaŭi mannam* [= Begegnung der Kulturen in Ost und West, Festschrift für Hyokmyon Kwon zu seinem 60. Geburtstag, kor.], Seoul: Posŏng munhwasa 1987, 587–596.
- HUWE 1995. Albrecht Huwe, „Korea“, in: *Lexikon des gesamten Buchwesens*, Stuttgart ²1995, Bd. 4, S. 315–318.
- HUWE 2002. Albrecht Huwe, „Andre Eckardt (1884–1974): Leben und Werk des Nestors der internationalen Koreawissenschaften“, in: Hartmut Koschyk (hrsg.), *Begegnungen mit Kim Dae-jung: Korea auf dem Weg zu Frieden, Versöhnung und Einheit*, München 2002, 215–227.
- HUWE 2003. Albŭrehit’ŭ Hube, „Andŭre Ek’arŭt’ŭ (1884~1974): Haewoe han’gukhak ch’angsija ŭi saengaewa ŏpchŏk“, in: *Kim Taejung teat’ongnyŏng gwaŭi mannam: Hanbandoŭi p’yŏnghwa, hwahae kŭrigo t’ongirŭl hyanghan kil*, Seoul: Hallim ch’ulp’ansa 2003, 246–258 [koreanische Übersetzung von HUWE 2002].
- HUWE/VAN STEPHOLD [2024]. Albrecht Huwe, Wolfram van Stephold, „Zum 140. Geburts- und zugleich 50. Todesjahr von Andre Eckardt (1884–1974) = Andre Ek’art’ŭ (Andre Eckardt 1884~1974) t’ansaeng 140 chunyŏn’gwa [sŏgŏ 50 chunyŏnŭl majasŏ], in: <https://german.korea.net/Events/Overseas/view?articleId=19825> [15. 08. 2025].
- JAEGER 2022. Lars Jaeger, *Emmy Noether: ihr steiniger Weg an die Weltspitze der Mathematik: Biografie*, Konstanz 2022, 271 S.
- J.B., „A. Eckardt, A History of Korean Art“, in: *Ars asiaticae*, 6/1929, S. II.
- KÜMMEL 1921. Otto Kümmel, *Die Kunst Ostasiens*, Berlin 1921 (2. Aufl. 1922), 42 S., zahlr. Abb.
- KÜMMEL 1929. Otto Kümmel, *Die Kunst Chinas, Japans und Koreas*, Wildpark-Potsdam 1929, 198 S.
- LAMMERT 2022. Mattes Lammert, „KÜMMEL Otto (DE)“, in: *Répertoire des acteurs du marché de l’art en France sous l’Occupation, 1940-1945*; <http://agorha.inha.fr/detail/597> [15. 08. 2025].
- LEE 2025. Lee Hwa-jin, „Andŭreas Ek’art’ŭ (Andreas Eckardt)rŭl tasi ilkta: Kŭŭi haksul hwaltonggwa 1930nyŏndae togil misul sahakkyeŭi p’yŏngga“, in: *Misulsa hakpo* 64/2025, 35–56; (<http://dx.doi.org/10.15819/rah.2025..64.35> [16. 07. 2025]).
- LI 1946. Mirok Li, *Der Jalu fließt: Eine Jugend in Korea*, München 1946, 219 S.
- MENZEL 2014. Ulrich Menzel, *Die Steigbügelhalter: Annotierte Chronik zur Einbürgerung Hitlers in Braunschweig*, Braunschweig 2014, 324 S. (Technische Universität Braunschweig, Institut für Sozialwissenschaften: Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialwissenschaften (ISW), Nr. 114) (https://leopard.tu-braunschweig.de/servlets/MCRFileNodeServlet/dbbs_derivate_00035561/Menzel-BlaueReihe114.pdf [09. 08. 2025])
- MENZEL 2015. Ulrich Menzel, „Die Einbürgerung Hitlers im Freistaat Braunschweig und deren Konsequenzen“, in: *Jahrbuch 2014 der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft*, Braunschweig 2015, 38–59 ([https://www.ulrich-menzel.de/texte/unveroeffentlicht/Hitler\(BWG\).pdf](https://www.ulrich-menzel.de/texte/unveroeffentlicht/Hitler(BWG).pdf) [09. 08. 2025]).
- NACHOD 1929. Oskar Nachod, „Eckardt, Andreas: Geschichte der koreanischen Kunst [...]“, in: *Ethnologischer Anzeiger* II/1927/1929, S. 271–273.
- RASCHE 2018. Ulrich Rasche, „Wissenschaft, Praxis und Prestige: Zur Geschichte von Dissertation und Promotion“, in: *Forschung & Lehre*, 4/2018, S. 294–296; <https://www.forschung-und-lehre.de/karriere/wissenschaft-praxis-und-prestige-508>.
- RIEKEL 1960. August Riegel (hrsg.), *Koreanica: Festschrift Professor Dr. Andre Eckardt zum 75. Geburtstag (21. Sept. 1959)*, Baden-Baden 1960, 184 S.
- SCHÄFFER 2006. Fritz Schäffer, Nationalsozialistischer Lehrerbund (NSLB), 1929–1943, publiziert am 30.06.2006; in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Nationalsozialistischer_Lehrerbund_\(NSLB\),_1929-1943](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Nationalsozialistischer_Lehrerbund_(NSLB),_1929-1943) [03. 08. 2025].
- WALRAVENS 1987. Hartmut Walravens, „Otto Kümmel: Streiflichter auf Leben und Wirken eines Berliner Museumsdirektors“, in: *Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz*, Bd. 24/1987, S. 137–149.

- WEIGERT 1998. Hans Weigert, „Aloys Fischer – Ein Wegbereiter der modernen Pädagogik“, in: Bärbel Kleindorfer-Marx (hrsg.), *Oberpfalz und Böhmen: Begegnungen über Grenzen, Festschrift zum 32. Bayerischen Nordgautag in Furth im Wald*, Kallmünz 1998, S. 173–177 (https://oberpfaelzerkulturbund.de/wp-content/uploads/2016/09/32.NGT-Seite-173_178.pdf).
- YI 2013. Yi Sanggyu, „Chǒng Hŭijun“, in: *Tijit‘ŏl yǒngch‘ŏn munhwa taejŏn* (<https://yeongcheon.grandculture.net/yeongcheon/toc/GC05101439> [01. 03. 2026]).
- YI 2015. Yi Ch‘ŏlho, „Toraon paengnyŏn chŏn Hanban-do singmul p‘yobon konggae“, in: *KBS News*, 29.04.2015 (<https://www.youtube.com/watch?v=jeiAUx4B3pQ> [15. 09. 2025]).
- ZIMMERMANN 1895. Ernst Zimmermann, *Koreanische Kunst: mit 20 Tafeln, sowie Textillustrationen vorwiegend nach Gegenständen der Sammlung des H. Konsul H. C. Eduard Meyer in Hamburg*, Hamburg [1895], 22 S., 20 Taf.

Anhang: Abbildungen und Schriftstücke

Verzeichnis der Abbildungen

Abb. 1 : Dankesbrief des Generaldirektors Th. Stillger, Dt. Museum München, 3. Dez. 1971. (Original und korean. Übersetzung)	45
Abb. 2 : Dreiseitiges Schreiben an Dr. Anton Pfeiffer, 19.11.1929.	45
Abb. 3 : Auszug Stammbuch Andre Eckardts mit Namen der Geschwister.	46
Abb. 4 : Dissertationsurkunde, Universität Würzburg, 1930.	46
Abb. 5 : Doktorarbeit von Andreas Eckardt, Schreibmaschinenexemplar, 1930. (Titelseite und Vorbemerkung)	46
Abb. 6 : Doktorarbeit von Andreas Eckardt, Druckfahne, 1930. (Titelseite und Vorbemerkung)	47
Abb. 7 : Mitteilung, Bestattungsinstitut mit Heil Hitler!-Gruß, 22. 01. 1940.	47
Abb. 8 : Unbedenklichkeitserklärung (Abschrift), Haedquarters Regional Military Government Bavaria, Datum ?	48
Abb. 9 : Verleihungs-Urkunde Bayerischer Verdienstorden, 08. Juni 1970.	48
Abb. 10 : Zustimmung zur Ordensverleihung, Bayer. Staatsministeriums für Unterricht und Kultus, 31. Juli 1969.	48
Abb. 11 : Geburtstagsgedicht für Ehefrau Ria Eckardt, 22. August 1940.	48
Abb. 12 : Brief des Schülers Hyun Chul Chung, 1969. 1. 6.	49

Verzeichnis der übernommenen Schriftstücke

Schriftstück 2: Anonymes Schreiben.	50
Schriftstück 13 : Abschrift Eckardt Schreiben vom 26. Oktober 1934.	50

Abbildungen

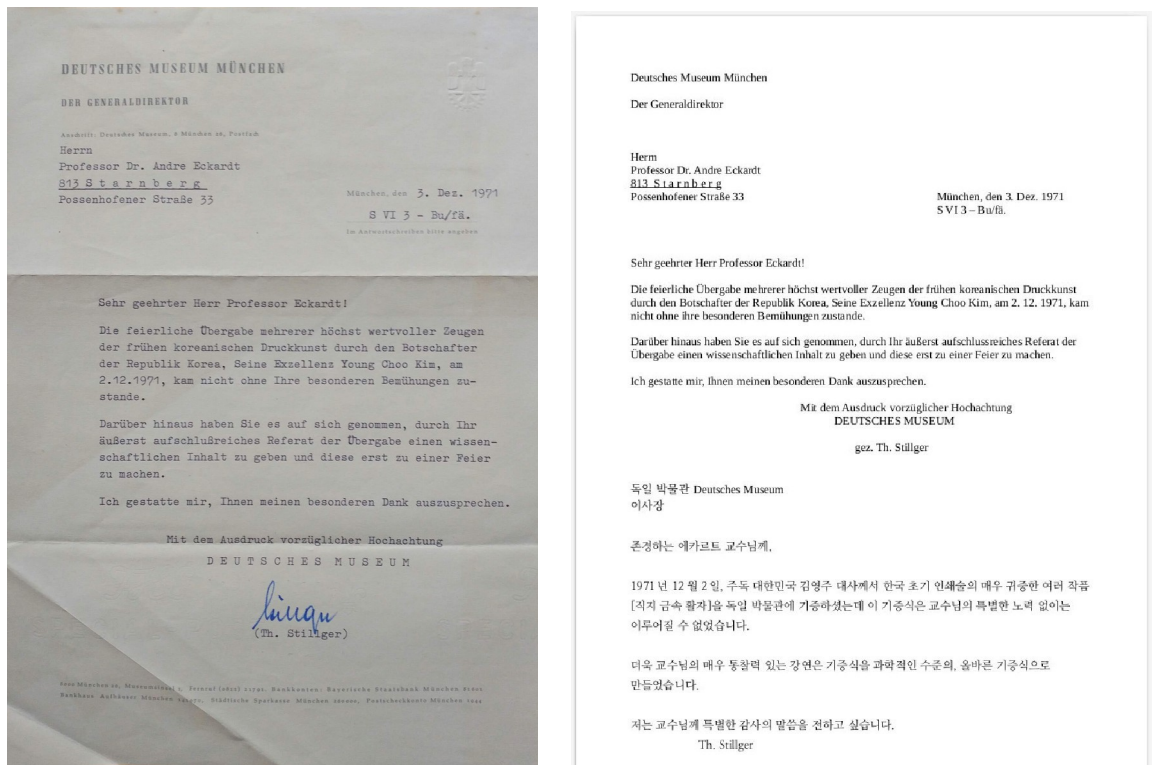


Abb. 1 : Dankesbrief des Generaldirektors Th. Stillger, Dt. Museum München, 1971. (Original und korean. Übersetzung) (Eckardt-Nachlass © A. Huwe).

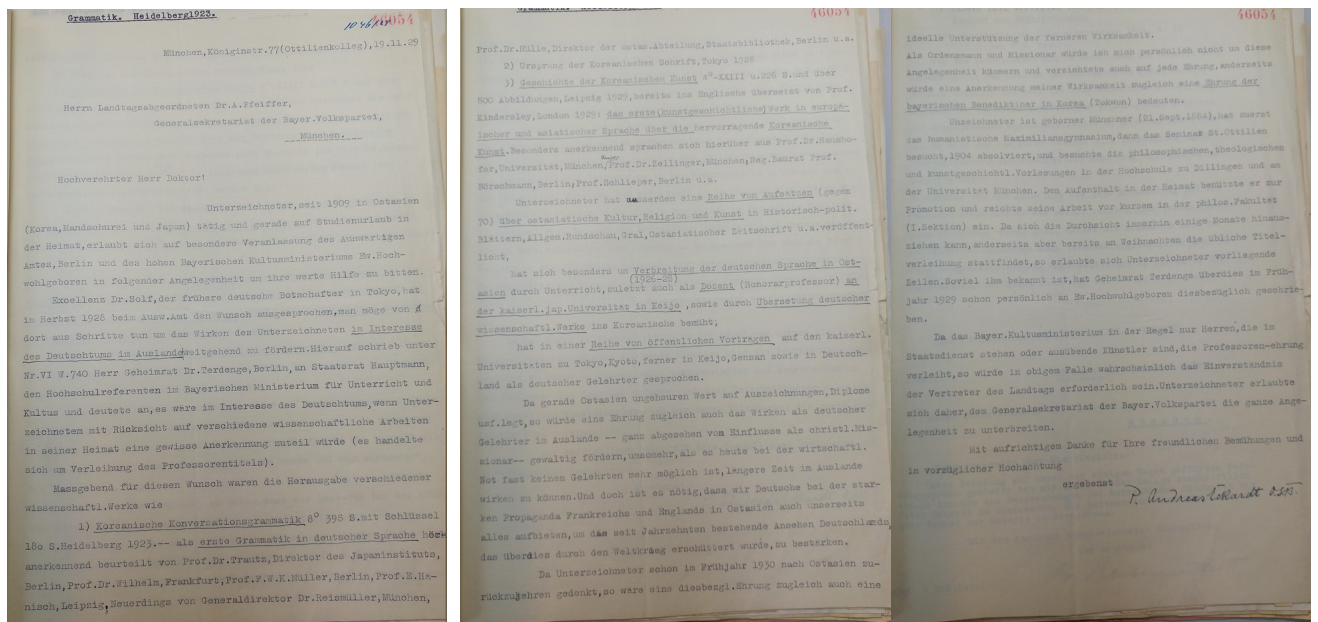


Abb. 2 : Dreiseitiges Schreiben an Dr. Anton Pfeiffer, 19.11.1929. (BayHStA, MK 36653)

2 Meine Personallien

Familienname: Eckardt

Alle Vornamen (Aufname unterstreichen):
Otto Ludwig Andre

Geboren am 27. Sept. 1884 um 1/2 8 Uhr
in Münster

als 2. Kind des Prof. u. Kunstmalers
Johann Nikolaus Eckardt
und seiner Ehefrau Barbara E.
geborene Beer

Staatsangehörigkeit: Preuss. Glaub.-Bek.: r. Kath.
wohnhaft: Münster

Geschwister:

1. <u>Anton</u>	geb.	1	geft.	1
2. <u>Dora</u>	geb.	1	geft.	1
3. <u>Michael</u>	geb.	1	geft.	1
4.	geb.	1	geft.	1
5.	geb.	1	geft.	1
6.	geb.	1	geft.	1
7.	geb.	1	geft.	1
8.	geb.	1	geft.	1

Dein stirbt, Sippen sterben,
Du selbst stirbst wie sie;

Abb. 3 : Auszug Stammbuch
Andre Eckardts mit Namen der
Geschwister Anton, Dora, Michael
(Eckardt-Nachlass © A. Huwe)

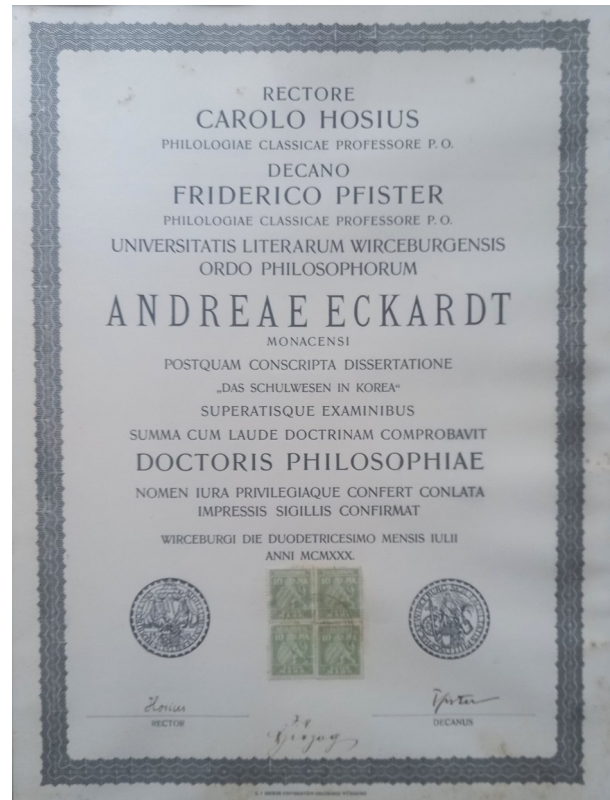


Abb. 4 : Dissertationsurkunde,
Universität Würzburg, 1930.
(Eckardt-Nachlass © A. Huwe)

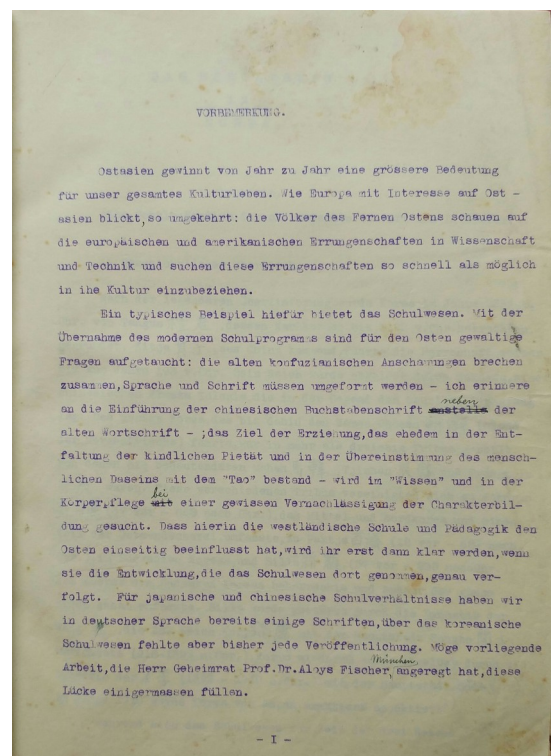
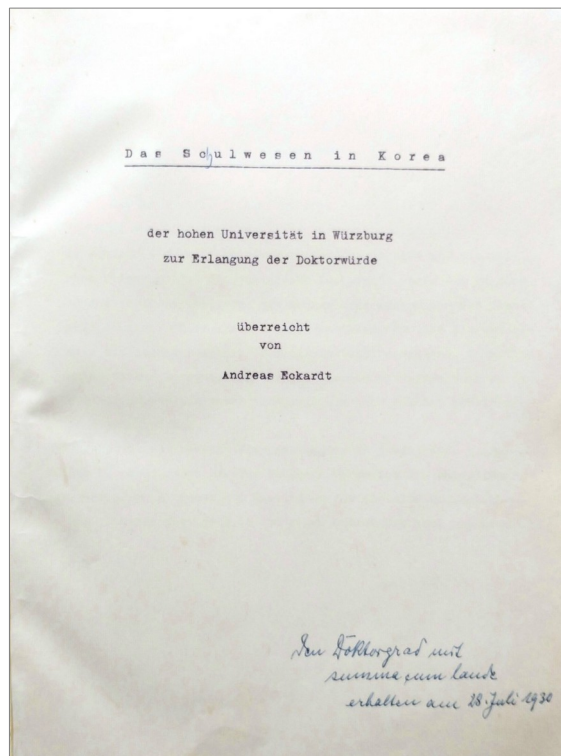


Abb. 5 : Doktorarbeit von Andreas Eckardt, Schreibmaschinenexemplar, 1930
(Titelseite und Vorbemerkung)
(Eckardt-Nachlass © A. Huwe)

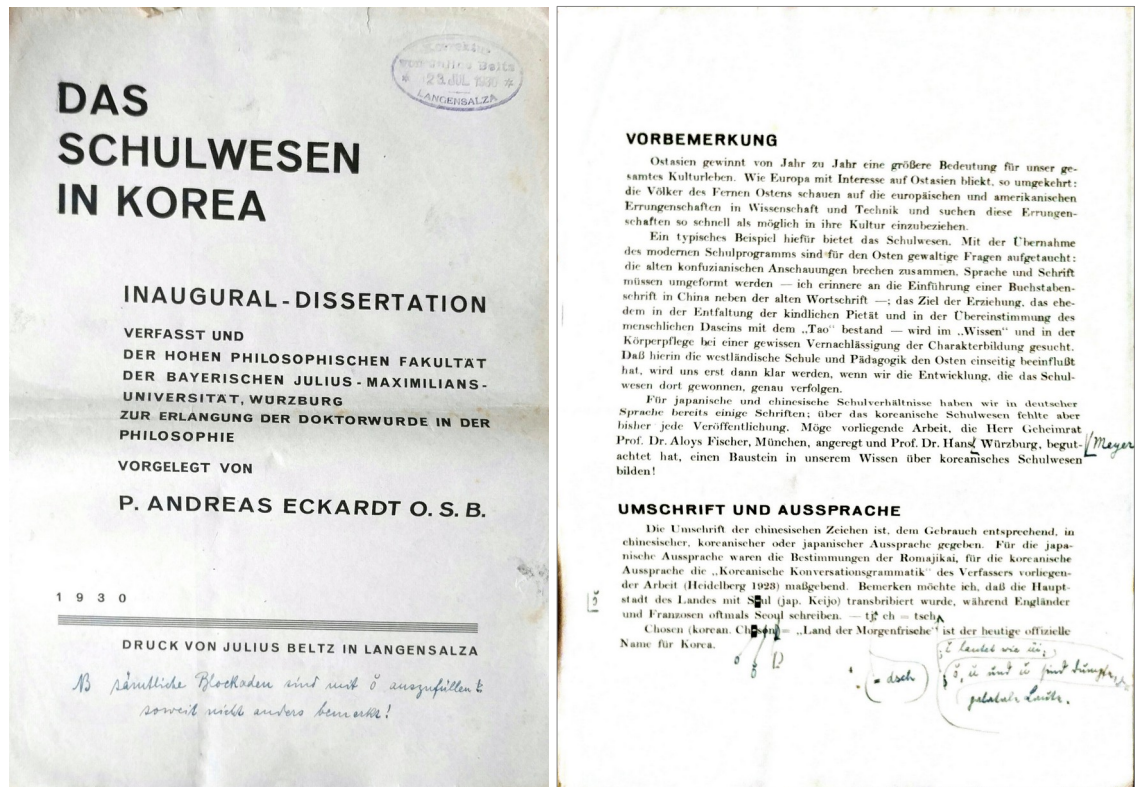


Abb. 6 : Doktorarbeit von Andreas Eckardt, Druckfahne, 1930.
(Titelseite und Vorbemerkung) (Eckardt-Nachlass © A. Huwe)

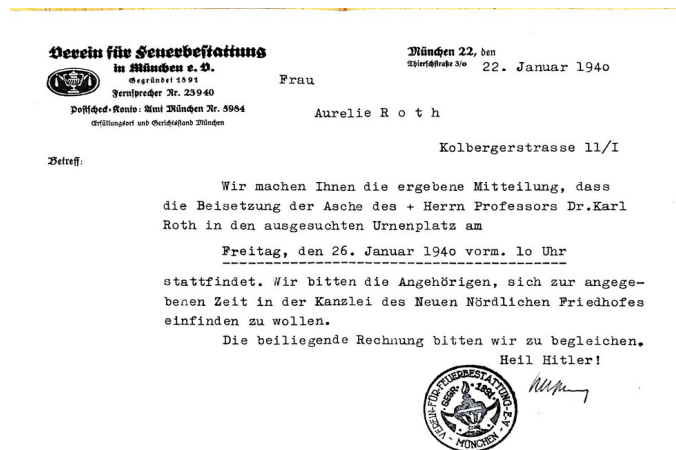


Abb. 7 : Mitteilung, Bestattungsinstitut mit Heil Hitler!-Gruß,
22. 01. 1940. (Eckardt-Nachlass © A. Huwe)

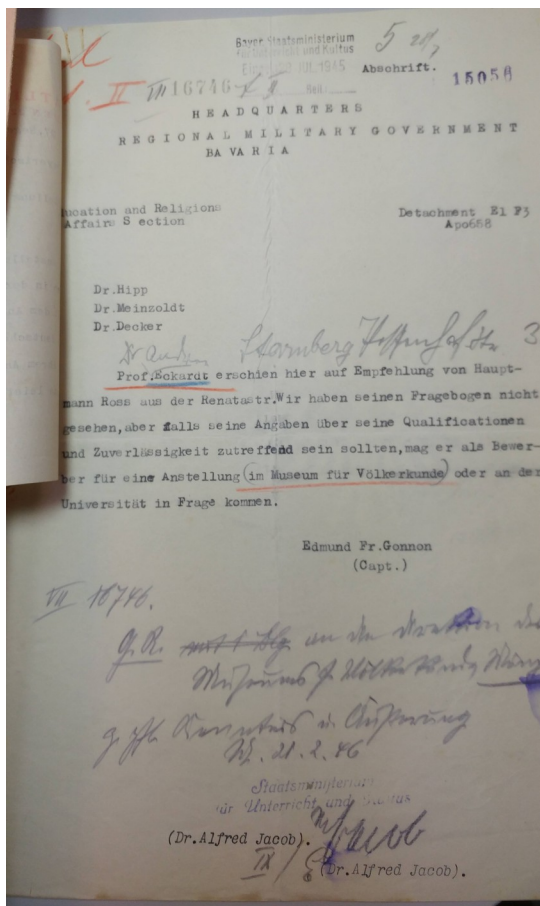


Abb. 8 : Unbedenklichkeitserklärung (Abschrift), Haedquarters Regional Military Government Bavaria, Datum ?, Eingangsstempel Bayer. Staatsminist. f. Unterricht u. Kultus 28. Juli 1945. (BayHStA, StK BayVO 1610)

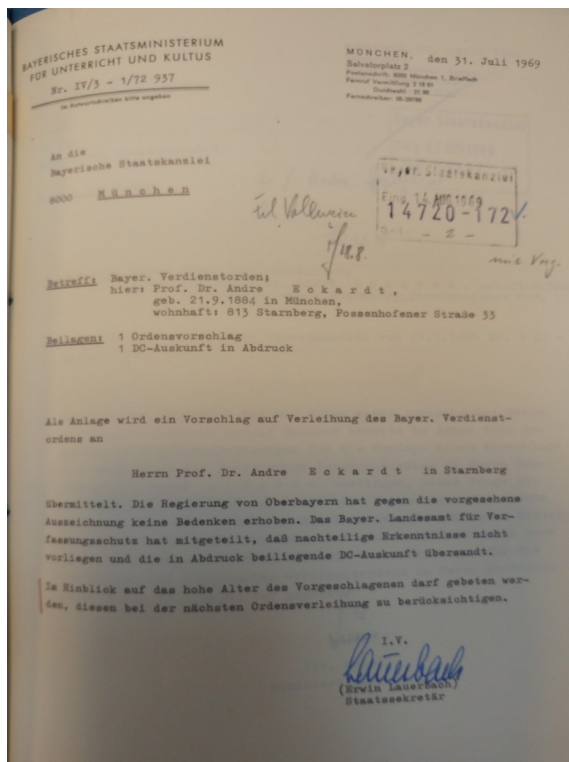


Abb. 10 : Zustimmung zur Ordensverleihung, Bayer. Staatsministeriums für Unterricht und Kultus, 31. Juli 1969. (BayHStA, StK BayVO 1610)

Verleihungs-Urkunde

ALS ZEICHEN EHRENDER UND
DANKBARER ANERKENNUNG FÜR HERVORRAGENDE VERDIENSTE
UM DEN FREISTAAT BAYERN UND DAS BAYERISCHE VOLK
VERLEIHE ICH

Herrn Professor Dr. André Eckardt

den

Bayerischen Verdienstorden

München, den 8. Juni 1970



Der Bayerische Ministerpräsident

[Signature]

Abb. 9 : Verleihungs-Urkunde Bayerischer Verdienstorden, 08. Juni 1970. (Eckardt-Nachlass © A. Huwe)

Geburtstagskind!

Wie Du ins Leben eingetreten,
so schön und stark, ein süßes Engelchen,
so stehst Du heute auf der Höhe Deines Lebens
als holder Engel da -- gebräunt im Sonnenschein.

Im Sonnenschein der Liebe unsres Gottes,
der väterlich auf seine Kinder sieht,
der manche Trübsal zuließ uns zu läutern,
in dessen Armen unser Herz erglüht.

Erglüht zu neuer Kraft, erprobt im Leben,
bist Du bei mir als lieber Kamerad:

Ich nehm Dich auf und trag Dich auf den Händen
und steh Dir schützend bei in Rat und Tat.

In Rat und Tat! Ob Freud, ob Leid uns trifft
sind wir geeint. In stiller Innigkeit
schlägt unser Herz.

Geburtstagskind! Ich hab nur einen Wunsch:
Bleib stets gesund und glücklich jetzt und allezeit!

[Signature]

Starnberg/See, 22. August 1940.

Abb. 11 : Geburtstagsgedicht für Ehefrau Ria Eckardt, 22. August 1940. (Eckardt-Nachlass © A. Huwe)

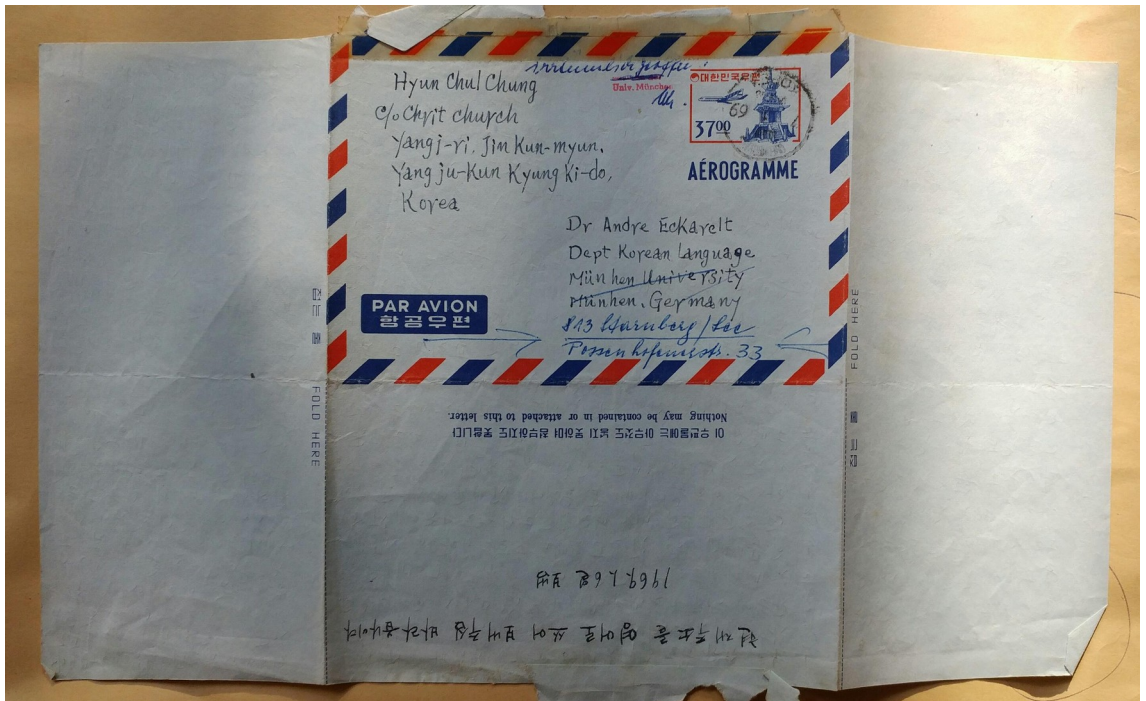
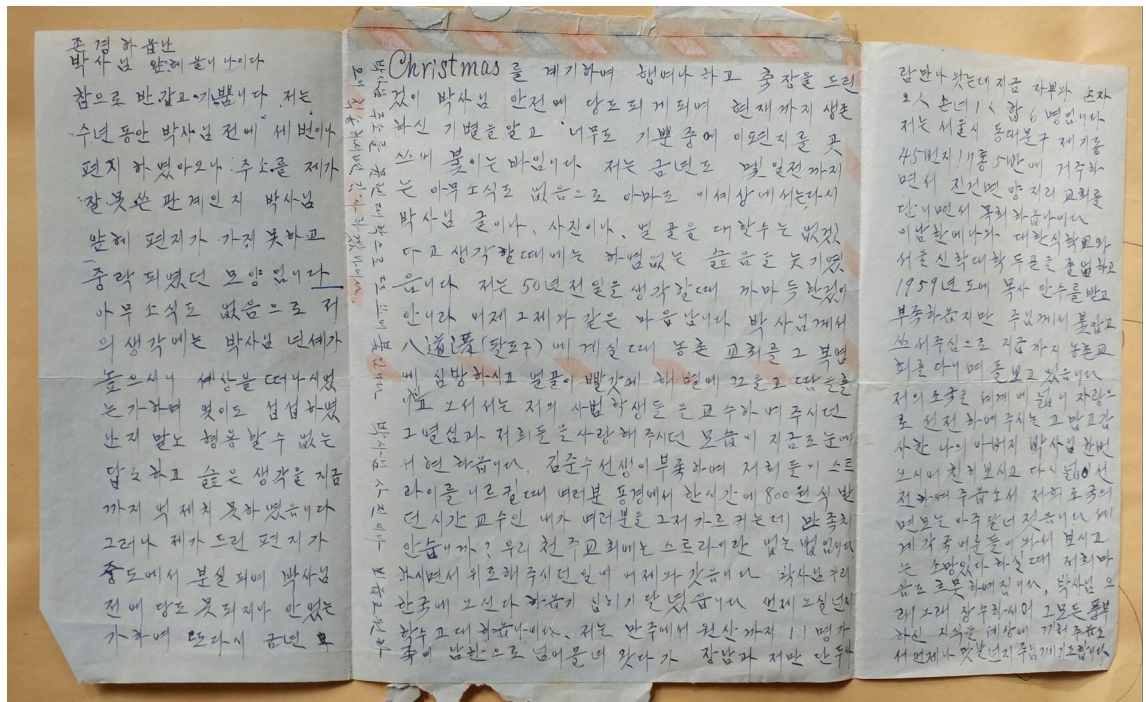
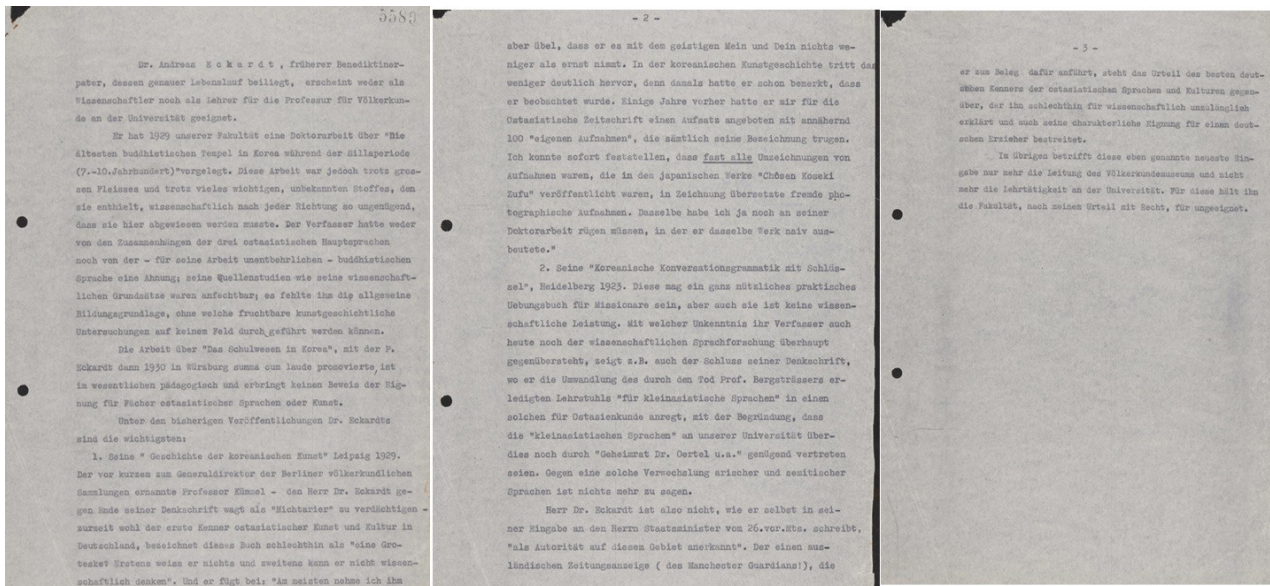
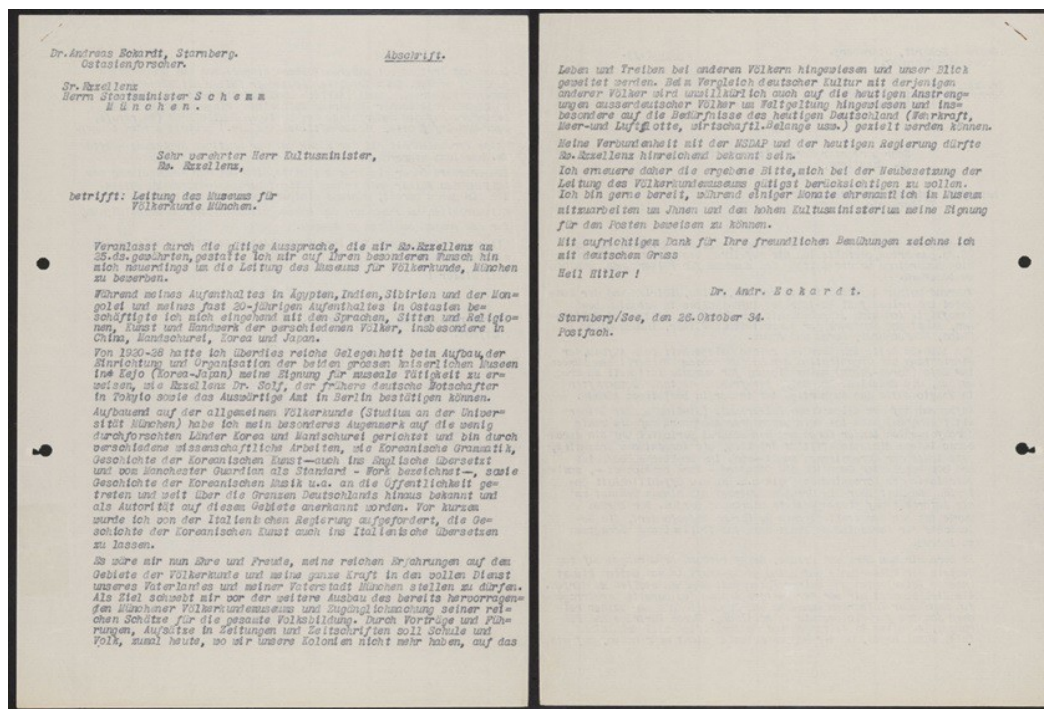


Abb. 12 : Brief des Schülers Hyun Chul Chung, 1969. 1. 6.
(Eckardt-Nachlass © A. Huwe)

Schriftstücke (übernommen aus LEE 2025)



Schriftstück 2 : Anonymes Schreiben (nach Lee: Schreiben vom 23. 11. 1934 d. Dekans d. Phil. Fakultät, Univ. München, an den Bayer. Staatsminister für Unterricht u. Kultus) (Archiv d. Univ. München Y-III-11_Bd. 2; Nr. 5589; übernommen aus LEE 2025, S. 38).



Schriftstück 13 : Eckardt-Schreiben vom 26. Oktober 1934 (Abschrift) (Archiv d. Univ. München Y-III-11_Bd. 2; übernommen aus LEE 2025, S. 51).